

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 4 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 2/3, und durch Kolporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich Mf. 2.50, pro Woche 20 Pf. Durch die Post bezogen Mf. 2.50, frei ins Haus Mf. 2.02, wo keine Post am Orte, Mf. 3.34.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Telephon
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon
Expedition 1206.

Nr. 171.

Breslau, Sonnabend, den 25. Juli 1914.

25. Jahrgang.

Die Entscheidungsstunde.

Krieg gegen Serbien bevorstehend! —

Rußlands Eingreifen unwahrscheinlich. — Ruhige Auffassung der Lage in Berlin.

Wenn die nächst. Nummer uneres Blattes in die Hände unserer Leser gelangt, dürfte die verhängnisvolle Entscheidung darüber gefallen sein, ob die mit Deutschland verbündete Donaumonarchie den Kriegszug entzündet hat, der Europa seit Jahren bedroht. Zwar sind es zunächst nicht die nur wenige Meilen von uns entfernten Nordgrenzen des Reiches, an denen die militärischen Operationen sich abspielen dürfen, sondern es ist der entgegengesetzte Gipfel der Monarchie, aber ihre Erschütterungen werden ohne Zweifel in tiefen Wellen bis herauf getragen, und die Gefahr der Entzündung weiterer Brände steigt mit jedem Tage, wenn das Schwert erst einmal gezückt ist.

Die Schwäche Serbiens und die innere Unfähigkeit Rußlands sind in diesem Augenblicke die einzigen Hoffnungsanker, von denen man eine Begrenzung der Streitigkeiten auf ihren Entstehungsherd erwartet.

Das kleine Serbien, verblutet an Menschen und Mitteln durch den Balkankrieg und den ihm folgenden bulgarisch-serbischen Bruderkrieg, von drei Seiten mit Feinden umgeben, und die Hauptstadt Belgrad unter den österreichischen Kanonen der Festung Semlin stehend, ist zu jedem Widerstand gegen die Großmacht Österreich unfähig. Und wenn es selbst diesen Widerstand riskieren wollte, im Süden lauern die Türken, die Neßlich eben so gern wiederhaben möchten, als Adrianopel, und sich durch bulgarische Grenzschwierigkeiten kaum hindern lassen brauchen, den Raub wieder einzustechen; daneben sitzen die Bulgaren selbst, die noch die Rechnung des Bruderkrieges von 1912 zu begleichen haben. Serbiens Lage ist noch allemal schmerzlicher, als die Serbiens, als Rumänen, Griechen, Serben und Türken gleichzeitig in sein Gebiet einrückten.

Seine einzige Hoffnung bleibt der Weltstand Rußlands, der freilich den Weltbrand entfesseln müßte, der aber — wenigstens soweit die bewaffnete Intervention in Frage kommt — ausbleiben dürfte. Gerade im gegenwärtigen Augenblicke ist Rußland zu solchem gefährlichen Freundschaftsdienst am wenigsten in der Lage, und die Petersburger Interventionen-Ankündigungen sollen wohl den Serben nur den guten Willen vorläufigen. Nicht etwa, weil der „Friedenszwang“ dem Schwaben eines Krieges abhold wäre. Er hat seine Finger mit Blut besetzt in Persien und China, er stützte im Vorfeld des mandschurischen Eroberungsfeldzuges Hunderttausende von Söhnen seines Landes in Glend und Tod, er wartet in Finnland und Rußland im Blute seiner eigenen Untertanen, er würde sicher vor neuen Greueln nicht zurücktreten, wenn ihn andere Umstände nicht zurückhielten. Aber eine Korruptur, unfertige Armee läßt nach den Erfahrungen von Mukden, Port Arthur und Kwantung Siege sehr zweifelhaft erscheinen, und am Meiste des Riesereiches frist die Revolution, haben gerade jetzt — zur rechten Stunde — Hunderttausende von Rebellen — die Fahne der Rebellion erhoben. Entblüht der Zar die Bentzen Rußlands von den Kosakenhorden und Truppenkontingenten — dann ade mit der zarischen Herrschaft in Petersburg und Moskau, in Kreta und Odesa, in Lody und Jekaterinow. Und ehe der Zar das eigene Bett anzündet, zieht er sich doch lieber etwas zurück. Zumal es den Anschein erwecken könnte, als suche er das blutige Attentat von Sarajewo zu verteidigen, wenn er mit seinen Waffen an die Seite der serbischen Rebellenarmee tritt. Bei dem Worte „Attentat“ aber spürt Rußlands Selbstherrscher allemal ein eigenartliches Jucken in der Halsgegend, und in der Rolle des Beschützers solcher Taten ist Nikolaus noch nicht so geübt, als manche seines Vorgänger. Der einzige Mann aber, der die Dinge anders drehen könnte, der russische Gesandte in Belgrad, Gattwig, ist tot, und die Serben wissen, warum gerade sie ihn betvetnen.

So wird der Serbenstaat den kommenden Dingen allem gegenüberstehen — und das weiß Österreich! Gerade deshalb hat man in Wien solche demütigende, unerfüllbare Forderungen diktiert, weil man weiß, daß Serbien sie nicht erfüllt, nicht erfüllen kann, weil man den künftigen Nachbar mit Gewalt niederzuzwingen die Absicht hat. Der österreichischen Regierung liegt offenbar gar nichts an der Zustimmung zu seinen Forderungen, die später nicht gehalten und zu neuen Differenzen Anlaß gäbe, ihm liegt daran, Serbien mit Gewalt darunter zu beugen und sich dadurch für einige Zeit Ruhe zu schaffen. Denn Österreich ist bekanntlich der volksfreundlichen Ansicht, daß die — Albanen das Recht einer eigenen nationalen Existenz haben, die Serben aber gehören unter die

Fremdherrschaft der habsburgischen Monarchie. Möglich, daß der gut vorbereitete Coup gelingt, ob er den Staat mit den zwölf verschiedenen Nationen vor dem einseitigen Zerfall sichert, das werden nur wenige glauben finden.

Daß die Sprache Österreich-Ungarns gegen Serbien energisch sein werde, galt von Anfang an als ausgemachte Sache. Aber niemand außer den unmittelbaren Eingeweihten hat mit einer Note von solcher Schärfe und solcher Brutalität gerechnet. Es ist wohl nicht zuviel gesagt, wenn man behauptet, daß ein Schritt, wie ihn die habsburgische Monarchie in Belgrad unternommen hat, in der neueren Geschichte beispiellos dasteht. Denn was die Note verlangt, ist nicht mehr und nicht weniger als der bedingungslose Verzicht Serbiens auf die Stellung und Würde eines souveränen Staatswesens — und zwar innerhalb zwei Mal vierundzwanzig Stunden.

Was heißt es anders, wenn eine Regierung der anderen den Wortlaut der Erklärung vordrückt, mit der sie sich in ihrem amtlichen Organ um des Gegebenen willen entschuldigt, und für die Zukunft reumütig Besserung gelobt? Was heißt es anders, wenn die Adressaten der Note gezwungen werden soll, eine Penne einzuführen, die alle dem Nachherstaar unangenehmen Veröffentlichungen unterdrückt? Wenn von ihr eine Änderung ihrer verfassungsrechtlichen Praxis, ein Eingreifen in das innerösterreichische Verfaßungswesen, und wenn man das Blankoverprechen fordert, ohne nähere Prüfung und Untersuchung als Offizier- und Beamten zu erfordern, deren Namen man bekannt zu geben sich vorbehält?

Der Gipfel aber wird erreicht mit der an Serbien gerichteten Zumutung, Organe der österreichisch-ungarischen Regierung bei der Untersuchung gegen die Teilnehmer an dem Attentat vom 28. Juni hinzuzuziehen, und sie sogar bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten Bewegung mitwirken zu lassen. Mit vollem Recht erklärt die Berliner „Post“, daß ein Staat, der solchem Anstößen nachgeben, sich vor aller Welt verächtlich mache. Hier werden Bedingungen gestellt, die vielleicht einem in einem schweren Feldzug zu Boden geworfenen und zerschmetterten Gegner auferlegt werden könnten, aber die ein Staat, dessen Hilfsmittel noch nicht völlig erschöpft sind, niemals erfüllen kann, ohne sich selbst aufzugeben. Wer eine Note wie die vom 23. Juli überreicht, der weiß, daß er Unmögliches begehrt, und der kann sich von dem Vorwurf nicht reinigen, daß er den Appell an die Waffen hat herbeiführen wollen.

Österreich-Ungarn also ist es, das vor der Menschheit und vor der Geschichte schuldig ist. Das heißt nicht, die großserbische Propaganda freisprechen, das heißt nur eine Staatskunst verurteilen, die, um sich aus inneren Verlegenheiten zu befreien, Europa den schwersten Erschütterungen aussetzt.

Abbruch der diplomatischen Beziehungen.

Wien, 24. Juli. Der österreichische Gesandte in Belgrad Freiherr v. Giesl hat den Auftrag, falls die serbische Regierung bis Sonnabend 6 Uhr die vorbehaltenen Annahmen der in der Note vom 23. Juli angeführten Forderungen nicht notifiziert haben sollte, mit dem Personal der Gesandtschaft Serbien zu verlassen.

Deutschland überrascht?

Berlin, 24. Juli. Die österreichische Note wurde in Wien vorbereitet und an Serbien abgeleitet, ohne daß man in Berlin sich hat erheben hat, oder die deutsche Regierung auch nur aus demnütigste über Ton und Inhalt der Note zu verständigen.

Im Auswärtigen Amt fanden heute vormittag, wie das Deutsche Telegraphenbureau erzählt, Verhandlungen mit dem serbischen Geschäftsträger und dem Gesandten Griechenlands statt, die auf Ansuchen in der Wilhelmstraße vorgeprochen hatten.

Die von Österreich eingenommene Haltung gesteht kein Zurückweichen mehr, da dies als eine Schwäche der österreichisch-ungarischen Monarchie angesehen würde, die dadurch soviel von ihrem Prestige verlieren würde, daß ihre Großmachstellung in Gefahr wäre, ernstlich erschüttert zu werden. Infolgedessen betrachtet man auch hier die Lage als äußerst ernst, wenn man zur Zeit auch noch hofft, daß der Konflikt lokalisiert bleiben wird.

Rußland will eingreifen!

Berlin, 24. Juli. Das Londoner Reutersbureau meldet aus St. Petersburg: Der heutige Ministerrat dachte sich über Stunden, man berichtet, Rußland werde am nächsten

interventieren und von Österreich-Ungarn die Verlängerung der Frist des Ultimatums verlangen, um der europäischen Diplomatie Zeit zu geben, ihren Einfluß auszuüben.

Petersburg, 21. Juli. Das amtliche Organ veröffentlicht folgendes Communiqué: Die kaiserliche Regierung ist lebhaft besorgt durch die überausenden Ereignisse wegen des an Serbien durch Österreich gerichteten Ultimatums. Sie verfolgt aufmerksam die Entwicklung des österreichisch-serbischen Konfliktes, worin Rußland nicht indifferent bleiben kann.

Vor dem Kriege.

Wien, 25. Juli. (S. T. B.). Der österreichisch-ungarische Gesandte in Belgrad, Baron v. Giesl, hat von seiner Regierung die Anweisung erhalten, die serbische Regierung formell vom Ausbruch des Kriegszustandes zu verständigen, falls sie auf ihrem ablehnenden Standpunkt verharren sollte. Diese Erklärung des österreichischen Gesandten wird heute nachmittag 6 Uhr, nach Ablauf der gestellten 48stündigen Frist, erfolgen. Sofort nach Ablauf der Antwortfrist wird sich, wenn Serbiens Antwort unbefriedigend ist, Kaiser Franz Josef in einem Manifest an seine Völker wenden. Dieses Manifest wird die Kriegserklärung an Serbien enthalten. Es besteht die Absicht, daß dieses Manifest schon Mitternacht des heutigen Tages durch Extrablätter zur Kenntnis gebracht werden soll. Alle militärischen Vorbereitungen sind bereits getroffen. Schon heute abend wird an sechs Korps die Mobilisierungsbefehle ergehen. Der Schlag gegen Serbien soll mit aller Kraft und sehr schnell geführt werden. 350.000 Mann werden gegen Serbien und Montenegro dirigiert werden. Außer den sechs Korps macht auch die Kriegsmarine mobil.

Berlin, 24. Juli. Wie der Kreuzzeitung von verschiedenen Stellen gemeldet wird, hat eine Reihe von in Berlin ansässigen Österreichern die telegraphische Aufforderung erhalten, zu ihren Truppenkörpern einzurücken.

In Berlin rechnet man mit Rußlands Neutralität!

Berlin, 24. Juli. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Berlin: Die befristete Note, die Österreich-Ungarn gestern in Belgrad überreicht hat, wird in hiesigen unterrichteten Kreisen so ernst aufgenommen, wie sie es verdient, obwohl man der bestimmten Hoffnung ist, daß der Konflikt lokalisiert und eine kriegerische Verwicklung für Deutschland selbst vermieden bleibt. Es gibt jedoch kaum Volkler, die daran zweifeln, daß Serbien die Note zurückweisen und Österreich-Ungarn dann militärisch vorgehen wird. Die überwiegende Meinung der Staatsmänner geht aber dahin, daß das Gewicht der realen Gründe, die Rußland von einem Kriege abhalten müßten, so groß sein wird, daß es wahrscheinlich nach mancherlei Drohungen doch ruhig bleibt.

Der Eindruck in Petersburg.

Petersburg, 24. Juli. Das Ultimatum Österreichs übertrahle hier dermaßen, daß die diplomatischen Kreise, deren Angehörige größtenteils in den nahegelegenen Badeorten weilen, erst in den späten Vormittagsstunden davon erfuhr. Der erste Eindruck ist der, daß der Krieg zwischen Österreich und Serbien unvermeidlich ist. Daneben ist man sich bewußt, daß die Weiterentwicklung hauptsächlich von der Haltung der russischen Regierung abhängt, deren Schritte daher mit der größten Spannung erwartet werden. Man hofft immerhin noch, daß Sazonow, der die Kriegspartei nicht begünstigt und wie es scheint alles ausbleiben werde, um den Frieden zu erhalten und eine Formel zu finden, die eine Lokalisierung des Streitfalles mit Ehren ermöglicht.

Italien vermittelt.

Rom, 24. Juli. Die „Tribuna“ schreibt: Italien intervenierte bereits schon in Belgrad, um eine verständliche Haltung anzupfehlen, und unternahm in Wien und St. Petersburg analoge Schritte. Es versuchte auch Rumänien zu bewegen, in Belgrad zu intervenieren und zur Ruhe zu rufen.

Der Zar verläßt seine Serben nicht!

Berlin, 24. Juli. Die Nachricht von der Demarche Österreich-Ungarns ist gestern abend 8 Uhr hier bekannt geworden. Der Tag der Note wurde jedoch nicht veröffentlicht, auch heute morgen wurde er noch nicht bekanntgegeben. Die Nachricht von dem Schritt Österreich-Ungarns hat überall große Erregung hervorgerufen. Die Leute brauchen in

emen Freudentaumel aus (7), als das Gerücht auskam, das in Petersburg angeblich zwei Stunden vor der russisch-ungarischen Demarche in Belgrad von der russischen und französischen Regierung eine Zirkularnote an die in Petersburg akkreditierten Volkshäupter ergangen sei, in welcher dem Wunsch Ausdruck gegeben wird, seine Oesterreich-Ungarn keine Aufforderung an Serbien zu richten, die die Unabhängigkeit der serbischen Nation verletzen könnte. Die Leute rorteten sich auf den Straßen zusammen und riefen: „Der Zar verläßt seine Serben nicht.“ (???) Gegen Oesterreich-Ungarn wurden höhnische Rufe laut. Um 11 Uhr nachts wurden sämtliche Offiziere des in Belgrad stationierten 7. Infanterie-Regiments verständigt, sich sofort in die Kasernen zu begeben.

Petersburg, 24. Juli. Die „Westschnaja Wremja“ veröffentlicht einen äußerst gehässigen Artikel gegen Oesterreich-Ungarn, in dem erklärt wird, daß die Note die Würde und die Souveränität Serbiens verletze und daher von Serbien unter keinen Umständen angenommen werden könne. Rußland werde eine Vergewaltigung Serbiens durch Oesterreich nicht dulden.

Gür Serbien unannehmbar.

Belgrad, 24. Juli. Das österreichische Ultimatum wird hier allgemein als für einen souveränen Staat unannehmbar bezeichnet. In Belgrad zweifelt niemand daran, daß Rußland Serbien gegen Oesterreich beistehen werde. Man ist sicher, daß Rußland infolge der überaus großen Schwärze der österreichischen Note einem bewaffneten Eingriff Oesterreichs nicht unartig zusehen werde.

Wien, 24. Juli. Aus gut informierter Quelle erfährt der Korrespondent der „National-Zeitung“, daß die serbische Regierung solange als möglich damit zögern wird, die österreichisch-ungarische Note zu beantworten. Im alleräußersten Ernstfall, wenn Oesterreich-Ungarn gegen Serbien mit Waffengewalt vorgehen sollte, würde Serbien sich anfangs vollkommen passiv verhalten. Man würde Belgrad, das ohnehin strategisch nicht haltbar ist, völlig räumen und die österreichischen Truppen ohne jeden Widerstand in Serbien einmarschieren lassen. Schon vor mehreren Tagen sind aus dem königlichen Palais alle dem König und den Mitgliedern der königlichen Familie gebührende Respektationen und Kostbarkeiten nach Nikisch geschafft worden. — Könige schaffen ihre Respektationen fort — die Untertanen müssen sehen, wo sie bleiben.

Die zehn Forderungen Oesterreichs an Serbien!

1. Jede Publikation zu unterdrücken, die zum Nachteil der Monarchie auftritt, deren allgemeine Tendenz gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichtet ist;
2. sofort mit der Auflösung des Vereins „Narodna Obrana“ vorzugehen, dessen gesamte Propagandamittel zu konfiszieren und in derselben Weise gegen die anderen Vereine und Vereinigungen in Serbien durchzuführen; die mit der Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn beschäftigten serbischen Regierung sind die nötigen Maßnahmen zu treffen, damit die aufgelösten Vereine nicht etwa ihre Tätigkeit unter anderem Namen und in anderer Form fortsetzen;
3. ohne Verzug aus dem öffentlichen Unterricht in Serbien, sowohl was die Lehrkörper als was die Lehrmittel betrifft, alles zu beseitigen, was dazu dienen könnte, die Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn zu nähren;
4. aus dem Militärdienst und der Verwaltung im allgemeinen alle Offiziere und Beamten zu entfernen, die der Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn schuldig sind und deren Namen unter Mitteilung des gegen sie vorliegenden Materials der königlichen Regierung bekannt zu geben, die österreichische Regierung vorbehalten; (1)
5. einzuwilligen, daß in Serbien Organe der österreichischen Regierung bei der Unterdrückung der gegen die territoriale Integrität der Monarchie gerichteten subversiven Bewegung mitwirken;
6. die gerichtliche Untersuchung gegen jene Teilnehmer des Komplotts vom 23. Juni einzuleiten, die sich auf serbischem Territorium befinden. Von der öster-

reichischen Regierung delegierte Organe werden an den bezüglichen Erhebungen teilnehmen;

7. mit aller Beschleunigung die Verhaftung des Majors Vola Tankoschisch und eines gewissen Milan Tschiganowitsch, eines serbischen Staatsbeamten vorzunehmen, welche durch die Ergebnisse der Untersuchung kompromittiert sind;

8. durch wirksame Maßnahmen die Teilnahme der serbischen Behörden an Einbürgerungen von Waffen und Explosivkörpern über die Grenze zu verhindern, jene Organe des Grenzdienstes von Schabatz und Koznitska, die den Urhebern des Verbrechens von Sarajewo bei dem Uebertritt über die Grenze behilflich waren, aus dem Dienste zu entlassen und streng zu bestrafen;

9. der österreichischen Regierung Aufklärungen zu geben über die nicht zu rechtfertigenden Neuerungen hoher serbischer Funktionäre in Serbien und im Ausland, die ihrer Stellung ungeschickt nicht gegliedert haben, sich nach dem Mittelweg vom 28. Juni in Unterliegendem in feindlicher Weise gegen Oesterreich-Ungarn auszusprechen;

10. die österreichische Regierung ohne Verzug von der Durchführung der in den vorigen Punkten aufgeführten Maßnahmen zu verständigen.

Die österreichisch-ungarische Regierung erwartet die Antwort desamlich spätestens bis Sonnabend, den 25. d. Mts., 6 Uhr nachmittags.

Oesterreich will den Krieg.

Auch in Wien ist man, nach der „Preßburger Zeitung“, der Meinung:

Die Note, welche die österreichisch-ungarische Regierung in Belgrad überreichen ließ, enthält, der allgemeinen Ansicht nach, Punkte, die nicht einmal von einem unbedeutenden Balkanstaate angenommen werden können. Man nimmt daher an, daß die serbische Regierung auf die Note keine Antwort erteilen werde. Sollte Oesterreich jedoch in kürzester Frist mit dem Einmarsch in Serbien beginnen, so wäre es nicht denkbar, daß sich die serbischen Truppen kampflös zurückziehen. Es ist wahrscheinlich, daß die serbische Regierung erst dann, um sich vor den dramatischen Szenen zu schützen, unter dem Druck der Bajonette zu Zugeständnissen bereit wäre. Was aber auch geschehen mag, die Stimmung in Oesterreich ist eine aufkündigende. Man ist hier vollständig darauf gefaßt, daß die kriegerischen Ereignisse im Laufe der morgigen Nacht ihren Anfang nehmen werden.

In einem Kommentar des halbamtlichen Fremdenblatts heißt es:

„Zur Erfüllung unserer Forderung ist Serbien eine kurze Frist zu gewähren. Wir wollen die Krise, die auf unser vaterländisches Leben drückt und ganz Europa beunruhigt, nicht überflüssig verlängern. Wir wollen ein unhaltbares Verhältnis so schnell wie möglich regeln und die öffentliche Meinung Serbiens von unserer Entschlossenheit überzeugen und endlich zu einer Klärung gelangen. Wir hoffen, daß Serbien sich dem Begehren, das wir gestellt haben, innerhalb der angegebenen Frist beugen wird. In unserem entschiedenen Willen, unseren Standpunkt unter allen Umständen aufrecht zu erhalten, darf es ebensowenig zweifeln, wie an unserem aufrechtzuerhaltenden Standpunkte, daß künftig ein besseres Verhältnis zwischen uns und Oesterreich-Ungarn sich herausbilden möge.“

Ein Rechtfertigungsversuch Oesterreichs.

Nach einer Meldung aus Wien sind die österreichisch-ungarischen Volkshäupter in Berlin, Paris, London, Rom, St. Petersburg und Konstantinopel von ihrer Regierung beauftragt worden, den Inhalt der österreichisch-ungarischen Note an die serbische Regierung zu kommunizieren und zu bringen, bei der sie beklagt sind, und folgenden hinzu zufügen:

Am 21. März 1919 richtete die serbische Regierung an Oesterreich-Ungarn eine Erklärung, deren Wortlaut oben wiedergegeben ist. Seit an Tage nach der Erklärung hat die Politik Serbiens Wege eingeschlagen, die dazu führen, bei den serbischen Staatsangehörigen der österreichisch-ungarischen Monarchie auf bestmögliche Ideen zu erwecken und dadurch die Volkshäupter von Oesterreich-Ungarn vorzubereiten, die an Serbien

anbahnen. Serbien wurde der Fort einer verbrecherrischen Agitation; es bildete sich Vereine und Versammlungen, die — sei es vor aller Welt, sei es im Geheimen — dazu bestimmt waren, auf dem österreichisch-ungarischen Territorium Unruhen herbeizuführen. Diese Vereine und Versammlungen zählten zu Mitgliedern Generäle, Diplomaten, Staatsbeamten und Richter, mit einem Wort führende Persönlichkeit der offiziellen und inoffiziellen Welt des österreichischen Reiches.

Die serbische Presse stellt fast vollständig im Dienst der gegen Oesterreich-Ungarn gerichteten Propaganda. Es vergeht kein Tag, ohne daß Organe der serbischen Presse ihre Leser zum Mord und zur Verachtung der Monarchie anzuregen und die Sicherheit und die Integrität der serbischen Nation zu gefährden. Eine große Anzahl von Agenten wird beschäftigt, um die Agitation gegen Oesterreich-Ungarn mit allen Mitteln zu fördern und die Augen der an Serbien angrenzenden österreichisch-ungarischen Gebiete zu verführen. Der Geist der Verführung, der die politischen Kreise Serbiens beherzigt, und der keine klugen Spuren in den Annalen der serbischen Geschichte hinterlassen hat, ist seit der letzten Balkankrise im Wachsen begriffen. Die Mitglieder von Bänden, die bisher in Mazedonien ihre Verführungsaufgaben, stellten sich der territorialen Propaganda gegen Oesterreich-Ungarn zur Verfügung.

Die serbische Regierung sah sich nicht bemüht, gegen diese Umtriebe, denen Oesterreich-Ungarn seit Jahren ausgesetzt ist, irgendwelche einzuschreiten. Die serbische Regierung hat schon der feierlichen Erklärung vom 21. März 1909 nicht Genüge und letzte sich solcher Gestalt in Widerspruch mit dem Willen Europas und mit der Oesterreich-Ungarn gegenüber eingegangenen Verpflichtung.

Die Langmut, welche die österreichisch-ungarische Regierung herausfordernden Haltung Serbiens gegenüber beobachtet hat, war darauf zurückzuführen, daß sie sich nicht von territorialem Eigennutz leiten ließe und die Hoffnung nicht aufgab, daß die serbische Regierung die Freundschaft Oesterreich-Ungarns schließlich richtig bewerten werde. Die österreichisch-ungarische Regierung glaubte, daß die wohlwollende Haltung gegenüber dem politischen Interesse Serbiens das Königreich endlich doch veranlassen werde, die gleiche Haltung zu beobachten. Oesterreich-Ungarn erwartete eine solche Evolution der politischen freien in Serbien, insbesondere, als nach den Ereignissen von 1913 die österreichisch-ungarische Regierung durch ihre desinteressierte, jedem Ueberwollen freie Haltung eine bedeutende Vergrößerung Serbiens möglich machte. Das dem Nachbar seitens Oesterreich-Ungarns bekundete Wohlwollen änderte jedoch die Vorgehensweise des Königreiches nicht, da es fortwährend auf seinem Territorium eine Propaganda zu dulden, deren traurige Folgen am 28. Juni 1914 der ganzen Welt offenbar wurden, da der Thronfolger der Monarchie und seine erlauchte Gemahlin einer in Belgrad entstandenen Verführung zum Opfer fielen.

Bei dieser Lage der Dinge sah sich die österreichisch-ungarische Regierung genötigt, einen neuen, dringenden Schritt in Belgrad zu unternehmen, um die serbische Regierung dazu zu bringen, einer Weise um Gehalt zu gebieten, welche die Sicherheit und die Integrität Oesterreich-Ungarns bedroht. Die österreichisch-ungarische Regierung ist überzeugt, sich dabei in vollem Einklang mit den Gefühlen der zivilisierten Nationen zu befinden, die nicht zugeben könnten, daß der Königsmord zu einer Waffe wird, der man sich ungefragt im politischen Kampfe bedienen dürfe, und daß der Friede Europas unausgeleht durch Umtriebe gestört werde, die von Belgrad ausgehen.

Zur Unterstützung des Gesagten hält die R. O. Regierung ein Dossier bereit, das über die serbische Propaganda und deren Zusammenhang mit dem Morde am 28. Juni Aufklärung gibt.

Vieles von dem, was Oesterreich hier mit einer gewissen Berechnung den Serben vorwirft, muß es sich seit Jahren in Galizien von Rußland gefallen lassen, besonders unter den Ruthenen. Dort mußt es nicht — dem Rußland ist groß und Serbien ist klein!

Sonstige Nachrichten.

Triest, 24. Juli. Der „Piccolo“ veröffentlicht eine Unterredung seines Korrespondenten in Venedig mit dem montenegrinischen Ministerpräsidenten Nikolic, der es für ausgeschlossen erklärte, daß eine höhere serbische Persönlichkeit in die serbische Verführung verwickelt sei. Serbien werde auf keinen Fall eine Verteidigung oder Duldung dulden. Ueber die Haltung Montenegro befragt, erklärte der Ministerpräsident, daß Montenegro sich auf alle Fälle auf die „Seite seines Verbündeten“ stellen werde. — Der „Verbündete“, was kann er helfen?

Ich bin das Schwert!

Roman von Annemarie v. Nathusius.

7] (Nachdruck verboten.)
Wir kamen an den großen Hofschlag. Die Horden standen in langen Reihen ausgerichtet, wie die Soldaten. Während an einem Ende noch gemüht wurde und die sonnengebräunten Arme wie Röhren arbeiteten, so sicher und gleichmäßig, begann man am andern Ende schon mit Einziehen. An dritter Stelle gaben die Pfleger der Stoppel bereits die erste Hiebe.

An den Schnitten und Nibensfeldern vorbei ging es den neuen Schauern zu. Dann kam Aldammer Gebiet. Hier sah Major von Bräutigam, der nächste Nachbar. Ich konnte diesen Straßler der Gegend und mochte ihn nicht leiden. Hans Wandlitz erklärte mir, warum seine Acker so abtrüben von Aldammer Jahr.

Hier wird erstens gewirtschaftet. Die Koppel ist Bräutigams Ideal. Verfaßt der auf diese Weise vernachlässigte Acker, der weder tief gepflügt noch gedüngt wird, so legt er ihn auf Jahre zur Brauche nieder und benutzt damit die Weiden für seine Schafe und Pferde.

Ich wunderte mich. „Aber was lebt nicht alles von Aldammer. Beide Schafe haben in Roshau bei unsen Müllern. Der eine hat sogar ein ganz armes, elegantes Mädchen geheiratet.“

„Was, was heißt es bei gütigen Schwert nicht an, was für Gold der Major aus ihr gewinnt. Schwert hat er die letzten Jahre als überflüssigen August abgelaßt. Die Koppel gehen jetzt bis hart an das Gutsbaus heran.“

Ich mochte das nicht schon finden. Liebe sollte man zu seinem Grund und Boden haben. Die Heimat zu verwalten, ist ein schönes Amt, kein Dörrengeheiß. Warum war denn auch Hans nicht mehr in den Händen seines angestammten Besitzers? Weil er die Heimat nicht besitzet und gepflügt, ihr Gold in den Städten verlor hatte.

Aldammer empfing uns mit offenen Armen. In der großen Welt und besonders in Romreisen sehr beliebt — er hatte sich die Nibens Dragoonen geföhrt — lebten sie nun auf ihrem eigenen Gute, züchteten Pferde, machten Leuten und sohen viele Menschen bei sich.

Sollte ich nicht recht, daß ich aus dem Keinen, ich einen Mädchen eine prächtige Erscheinung entwickeln würde? triumphierte die elegante, tief bräunliche Frau und sah mich fast lächelnd bei beiden Händen. Ihre dunklen Augen suchten vernehmend meinen leuchtenden Blick.

Und doch haben Sie Ihre Worte verloren? Ich habe Hans Wandlitz noch und besitzet. Welche Zeit? Ich hab' ich herum.

Wir gingen vor dem Tee zu den Koppel hinüber, wo wir die ein- und zweijährigen Pferde bewunderten und die Mutterkuten, die mit ihren Hüllen ein ganz erzügendes Bild auf den weiten Weidenflächen boten. Besonders rührten mich die kleinen wolkigen Gesichtspfe mit den viel zu langen Beinen und den glänzenden Augen. Ich konnte nicht genug Zuder verteilen, ihren Wodsrungen zusehen und die Geduld ihrer Mütter bewundern. Während die Herren über wirtschaftliche Fragen sprachen, schob Frau von Rudmann ihren Arm in den meinen.

„Und nun erzählen Sie. Was machen Sie den ganzen Tag auf Ihrem schönen Demin?“

Ich war im Vergegenheit. Was machte ich? Spät stand ich auf, ganz im Gegensatz zu früher, tändelte herum, schmückte mich, holte Blumen, strich durch die Räume, vertiefte mich in irgend ein Buch, naschte Spitzigkeiten und ließ mich zwanzigmal in die Arme nehmen. Einzig meine Reispfanne hatte mich nicht verlassen.

Ich lachte also und sagte freimütig, aber doch etwas hejungen: „Ich bin glücklich! Weiter tue ich nichts.“

„Nehmen Sie sich in acht, lieber Mann“, rief die ältere Frau, es kommt ein Tag, wo Sie beide Läden fühlen werden. Ich will Ihnen Ihr Bild nicht rauben, nein — ich möchte es Ihnen erhalten. Aber warum suchen Sie sich eine Tätigkeit. In Demin gibt es reichs etwas zu tun.“

„Wenn mir nicht so viel Personal da wäre“, fragte ich bedrückt.

Aber Ihnen bleibt die Oberleitung“, entschied Frau von Rudmann. Ich bin nicht dafür, daß hübsche, elegante Frauen ganz in ihrem Haushalt aufgehen sollen und wie Achtenputtel herumlaufen, aber ich will, daß Sie auch auf ausgefüllten Tagen liegt. Suchen Sie durch Ihren Pastor Verbindung mit den Dorfs- und Romerlandsbewohnern. Die Leute sind einem für das geringste Interesse dankbar. Helfen Sie Ihrem Namen, machen Sie vor allem ein Haus, das man gerne aufsucht, und er wird sich Ihnen reichlich verpflichten fühlen.“

Wie unendlich klangen mir damals diese kalten Klugheiten, zu denen ich in keiner Weise taugte. Ich intellektueller Freund hatte ich meine neue Würde als Herrscherin eines großen Haushalts angezogen, die mir fremden Freiheiten ausgefoßt, ließ um die Entleerung des Landes und seiner Gedulfe bestagt, eine Hauptperson in jeder Stunde. Pflichten waren noch keine an mich herangezogen, weder hatte ich Götze empfangen müssen, noch Dasten des großen Geduldes gepflügt, in dem ich stand.

Als Frau von Rudmann und ich etwas später als die Herren auf die Veranda kamen, war ein lautes Gespräch im Gange. Major Bräutigam und Aldammer mit Hans Wandlitz, seiner jüngeren zwanzigjährigen Tochter, war da. Seit Inatmenbes Organ erfüllte die Luft. Am liebsten hätte ich mich fortgehoben,

nachbar wie die Pest. Er begrüßte mich denn auch gleich mit drohendem Lachen als „Hilfenwochenfer“, fragte Wandlitz, ob der Demin Erbe schon in Sicht sei und ob er nicht noch einen Bruder hätte mit fetten Pfunden für seine Gertha. Die blühe ihm nach jenen. Mit dem Landrat im Kreise Tschendorf, auf den er gehofft, sei nichts geworden, der habe sich eine von Romlow geholt.

Das arme Mädchen wurde buntrot. Ich setzte mich sofort zu ihr. Sie geist mir so mit ihrem hellblonden Haar und dem Apfelblütenrot.

Der Major brannte sich eine Zigarre an. „Aha“, sagte er befriedigt, „heute hat Rudmann die Festtage vorgeholt!“ Das verband ich ihnen, Wandlitz! Und grand Marielle — Kinings, da läßt es sich doch noch leben, trotz Sozi und all dem liberalen Unsinne, den die Professoren an den Universtitäten ausheben.“

„Ja, da reben Sie mal morgen ein Wort in der Kreisberaumung, Herr Major“, rief ich mein Mann. „Damit wir nicht etwa den Ehrenhöfer Gussow als Landrat bekommen. Das ist auch so'n Albetaler, mit Akealen wie Hebung des Kleingrundbesitzes und anderem Blödsinn.“

„Dammendorf ist unser Mann!“ Der weih, was dem Kreise gehört!“ brüllte der Aldammer los. „Der ist für uns, für die Ritterchaft. Versteht auch zu repräsentieren. In Korpsstudent gewesen, bei nem anständigen Regiment gedient, ist im Gehfuß und Wildschußverein, fährt seinen Oterezug wie kein anderer. Den brauchen wir.“

„Ich weiß nicht, was die Ritterchaft gegen Gussow hat“, wehrte sich Rudmann, „einen tüchtigeren Landwirt gibt es doch gar nicht im Kreise. Ich finde sein Dorf und seine Acker im besten Stande weit und breit. Denkbar ist er auch, während ich mit Herrn von Dammendorf keine Krüchen essen möchte!“

„Also, Wandlitz, das sage ich“, schrie der Major los. „Rudmann wird morgen eingeperrt. Der kommt nicht mit nach Roshau. Wie den Dammendorf verhehen! Und Gussow 'u guter Landwirt! 'n Dred ist er! Baut seinen Arbeiter Paläste hin! Wiegelt die ganze Landbevölkerung gegen uns auf mit seiner Volksherrschaft, wie sie jetzt Mode ist. Für den danke ich! Wissen Sie nicht, wer hier Wind und Wetter macht? Graf Wolkenau, mein Lieber! Sitzt im Herrenhaus und im Landtag. Und der ist für Dammendorf, gerade so wie ich! Der sorgt für uns, für den Großgrundbesitz. Glauben Sie nur nicht, daß Dammendorf uns auf der Nase rumtanzen kann. Hat längst gebundene Marschroute, wenn er Landrat wird. Wer ist denn die Säule des Thrones und des Staates? Mir, meine Herren, der Großgrundbesitz, die Ritterchaft. Rudmann — in Reich und Glied bleiben — Prof“

(Kontinuum folgt.)

Politische Uebersicht.

Der Bericht des Parteivorstandes,

der gegenwärtig als Beilage in unserem Blatte zum Abdruck gelangt und die erfreulichen Ergebnisse des letzten Jahres zusammenfaßt, querschnitt der „Deutschen Tageszeitung“ folgenden Stoffeuser ab:

Daß dieser Auffassung ist erster Linie nicht der Verleugung der Massen, sondern der rückwärtslosen Arbeit der überzeugten Genossen zu verdanken ist, steht auf der Hand. Aber trotzdem darf die Zahl nicht unterschätzt werden. Daß die antimonarchische Partei der Revolution im deutschen Reich über eine Million zahlende Mitglieder hat, daß ihr Einfluß auf die Jugend immer stärker wird, daß die Frauen sich in immer größerer Zahl ihr zuwenden, das ist eine Entwicklung, der ruhig zuzusehen zweifelhaft sein würde.

Die Sozialdemokratie würde niemals innerlich und äußerlich so gewachsen sein, wenn man allerseits das Erforderliche getan hätte, um der Verwirrung des Volkes vorzubeugen. Wenn in dieser Beziehung nichts oder wenigstens wenig geschieht, wenn die Sozialdemokratie als gleichberechtigt behandelt wird, (Wahl) wenn Minister und höhere Beamte ihr allerhand Lebenswidersprüche sagen und sich in Verheugungen vor ihr gefallen, wenn bürgerliche Parteien mit ihr Wahlbündnisse schließen; dann ist es wahrhaftig kein Wunder, daß das Volk der Partei zustimmt, die ihm das Meiste verspricht. Massen wie uns nicht endlich auf zur Klarheit und zur Entschlossenheit, ziehen wir nicht endlich die logischen Folgerungen daraus, daß die Sozialdemokratie sich als antimonarchische Partei jenseits der Verfassung stellt, dann werden wir dem sozialdemokratischen Umsturz auf dem Wege kaum widerstehen können, dann wird zum mindesten der letzte Entscheidungskampf ungeheuer schwer sein.

Entretung! Entretung! Das ist das einzige klägliche Hilfsmittel, was der konservative Kraftmenschen gegen die geistige Bewegung des vierten Standes zu sagen weiß. Der Spiritus ist ausgegangen — die Häufe allein sind geblieben.

Der freisinnige Sieg in Labiau-Wehlau

hat die „Post“ in eine maßlose Wut versetzt. Daß die rote Stichwahlhilfe so rückhaltlos gewährt worden ist, setze, wie man den Bürgermeister von Labiau bewerte.

„Ist er auch nicht Halbsozialist, so scheint er doch im Geisteslager überall einen so vorzüglichen Eindruck hervorgerufen zu haben, daß die Partei des Unmuthes mit seiner Entsendung in den Reichstag auch eine gleichzeitige Förderung der eigenen Interessen erblickt. Solch anerkanntes Zeugnis, wie sie in der sozialdemokratischen Stichwahlparole: „Jede Stimme für den Freisinnsmann!“ liegt, sollte doch in jedem ehrgeizigen Reichstagsabwärtigen die gemischtesten Gefühle hervorrufen. Der Freisinn allerdings wagt in allen verachteten Fällen eine robuste Tradition, die es uns mitunter schwer macht, zwischen einem Genossen und einem Selbsthelfer zu entscheiden.“

Aus eigener Kraft könne der Freisinn nichts, mit fremder Hilfe sei er zur brittischsten Fraktion des Reichstags geworden. Weitere Pressstimmen sparen wir uns für ruhigere Zeiten auf.

Christentum und Kapital.

Während die konservative Presse sich im allgemeinen bedingungslos auf die Seite der Niederlausitzer Unternehmer stellt und kaum ein Wort des Bedauerns für die ausgeverperrten Dreihigtausend hat, sieht sich der „Reichsbote“ veranlaßt, wenn auch an recht verletzter Stelle, einer Zuschrift Raum zu geben, die ohne die Frage von Recht und Schuld der Arbeitgeber oder Arbeitnehmer zu beantworten, doch die öffentliche Aufmerksamkeit auf die verzweifelte Lage der unschuldig aus ihrer Arbeit Geworfenen lenken will. Wenn die in den Streik getretenen Walker, so sagt die Zuschrift, sozialdemokratisch organisiert und von ihrer Partei vorgeführt wären, so würde es verständlich und völlig berechtigt sein, wenn die Arbeitgeber mit einer Aussperrung aller freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter antworteten. Wegen einer solchen Hungerruhe würde sich das Gefühl des „Reichsbotes“ freundschaftlich aufheben.

Nun aber sind ebenso wie die Freigewerkschaftler, die Sozialdemokraten, von der Aussperrung betroffen die christlich-national organisierten und nicht organisierten Arbeiter, Arbeiter, die in ihren Organisationen die Sozialdemokratie bekämpfen. Ist das vom christlichen, vom nationalen Standpunkt aus zu billigen? Gibt es für diese christlichen, nationalen, arbeitswilligen Arbeiter keine Schwere gegenüber dem Industrietypus? Was wird die Folge sein? Das Kapital vertritt diese Arbeiter doppelt; es erschwert die Werberarbeit unter den noch nicht sozialdemokratisch organisierten Arbeitern gewaltig, ja es macht durch sein rigoroses Vorgehen selbst Propaganda für die Sozialdemokratie. Arbeiter, die einer Gewerkschaft angehören, erhalten während der Zeit der Aussperrung von ihrer Gewerkschaft Unterstützungsgelder.

Wer hilft aber den nicht gewerkschaftlich organisierten Arbeitern, den Mitgliedern der evangelischen Arbeitervereine, die keiner Streik- oder Aussperrungs-Unterstützung kasse angehören? Das Geld ist kaum auszumalen!

Der Schreiber gibt dann der Hoffnung Ausdruck, daß nach dieser Aussperrung recht viel Arbeiter den christlichen Gewerkschaften beitreten möchten. Warum gerade den christlichen Gewerkschaften, sagt er allerdings nicht und man sollte meinen, daß gerade dieser Arbeitskampf den besten Beweis dafür liefere, wie dringend notwendig es ist, sich dort zu organisieren, wo man den Klassengegensatz nicht durch Ermäßigungen abzumildern sucht, die mit dem Verhältnis zwischen Kapital und Arbeit nichts zu tun haben. Der Unternehmer in der Niederlausitz kümmert sich den Teufel darum, ob die Arbeiter gute oder schlechte Christen sind. Auch ihr politisches Bekenntnis ist ihnen gleichgültig. Sie machen von ihren Machtmitteln rückwärtslosen Gebrauch und geben nichts auf die ethischen Vorhaltungen, die ihnen von der Anhängerenschaft des „Reichsbotes“ gemacht werden. Ihr Verhalten zeigt dem Proletariat mit aller Deutlichkeit den Weg, den es gehen muß, ohne sich bei dem Gegreine über die Berührung stiller Werte aufzuhalten.

Ohne kirchliche „Trennung“.

Eine wichtige Entscheidung bezüglich der Trennung der Kirche von Staat hat die Schlichtung der Streitigkeiten zwischen dem Reich und den Kirchen getroffen. Ein katholischer Lehrer verweigerte aus Gründen seiner Überzeugung die Teilnahme an der kirchlichen „Trennung“. Ein

Wohlbekannt ist die „Trennung“ lediglich die kirchliche Einsegnung der bereits geschlossenen Ehe. Daraufhin beantragte die kirchliche Behörde bei der zuständigen Kreisbehörde die anderweitige Belegung der von dem Lehrer beurlaubten Stelle durch einen katholischen „Katholischen“. Der Lehrer habe, so wurde erklärt, durch Unterlassung der kirchlichen Trennung aufgehört, Katholik zu sein. Daraus hin entfiel die Kreisbehörde, daß dem Gehalt aus bringenden Gründen nicht stattgegeben werden könne. Für die Behörde habe der Lehrer nur dann aufgehört, Katholik zu sein, wenn er amtlich mittel, sein Bekenntnis gewechselt zu haben; die Unterlassung der kirchlichen Trennung verstoße gegen keine kirchliche Institution. Die Gewissensfreiheit jedes Staatsbürgers müsse gewahrt werden.

Aus diesen Bescheid hin hat nun die kirchliche Behörde erklärt, durch einen Zentrumsabgeordneten im Parlament gegen diese beschriebene Maßnahme zu protestieren.“ Damit die preussischen Behörden vor der Anrempelung durch die ultramontane und konservative Presse und vor ähnlichen Angriffen von dieser Seite bewahrt bleiben, teilen wir mit, daß der mitgeteilte Akt der Gerechtigkeit sich in Hessen abgespielt hat. In Preußen hat wohl sonstwo dabei niemand gedacht.

Das blamable Waldverbot!

Einer Meldung aus Braunschweig zufolge hat die herzogliche Kammer das Waldverbot, das sich gegen die von der Arbeiterschaft veranstalteten Ausflüge von Schulkindern nach dem Wald richtete, jetzt aufgehoben. Das Verbot erregte im ganzen Reich berechtigtes Aufsehen und führte zu heftigen Protesten unserer Genossen.

„Deutschlands lehr“ Hoffnung.“

Die „Tägliche Rundschau“ bringt folgende Schilderung einer ebdgenössischen militärischen Kontrollveranlassung:

Dieser Tage war im Bureau (Schweiz) an der badischen Grenze „militärische Inspektion“. In Deutschland nennt man es Kontrollveranlassung. In der Schweiz ist das Bild aber militärischer, weil sich die Soldaten (Militär) in Uniform stellen mit allen Waffen und Ausstattungsgegenständen. Die Inspektionen sind bis zum 45. Jahre. Die gesamte Ausrüstung mit Waffen haben sie immer zu Hause. Bei der Inspektion findet gleichzeitig Appell in allen Ausrüstungsgegenständen statt. Und da muß man sagen, daß die ältesten Jahrgänge womöglich noch größeren Ehrgeiz entwickeln, in tadelloser Uniform zu erscheinen und hübscheste Waffen vorzuzeigen, als die Jungen.

Nach beendeter Inspektion folgt der gemütliche Teil. Dabei zeigen sich die Mannschaften in den Gasthöfen gern in Uniform. Und da entwickelt sich sofort gute Kameradschaft: Chargierte und Gemeine sitzen gemütlich nebeneinander, spielen Karten und unterhalten sich; fast immer mit der Ueberschneidung. Sie erzählen vom Tausch, von Übungen im Gebirge und schwärmen für ihr Meer und ihre Eidgenossenschaft. Patrioten sind sie alle, diese Männer, die an einem solchen Tage sehr lebhaft sein können. So lebhaft, wie man es üblich bei diesen einfach denkenden Männern sonst nicht gewohnt ist. „Der Tag muß glückselig werden!“ sagen sie und bestellen dabei ein neues Glas Schweizer Wein.

Wenn man sich mit einem solchen Patrioten unterhält und ihn nach seiner Herkunft etwas ausforscht, dann stellt sich sehr oft heraus, daß seine Mutter eine Deutsche war, die in Zürich, in Wädern, in Saint Gallen oder sonstwo einen Schweizer heiratete. Das war auch bei einem alten Soldaten der Fall (er war etwa 44 Jahre alt), mit dem ich mich kürzlich an einem solchen Abend unterhalten habe. Er war einfacher Arbeiter: Schlosser oder Schmied. Als ich mich wunderte, daß er und seine Kameraden heute so begeistert die Uniform tragen, trotzdem ihn der Tag einen hohen Lohnteil neben anderen Ausgaben koste, sagte er begeistert: „Dafür war meine Wuehder auch unheimlich begeistert. Un wisse Sie: deutsch Blut verleiht sich nicht!“ Die Unterhaltung wurde später noch gemütlicher. Das machte der feurige „Schaffhauer“. Dann verabschiedete sich mein badischer Schweizer. Als er seine ischwarze Kappe bedeckung aufsetzte und das Sturmband unter das Kinn zog, tat er das mit dem eben'so ernsthaften wie kurzen Selbstgespräch: „Ja unser Heer! Unser Heer! Deutschlands lehr! Hoffnung!“ Und ohne sich umzusetzen, ging er hinaus.

Ausgerechnet die „Tägliche Rundschau“ nennt die demokratische Milizarmee der Schweiz Deutschlands lehr! Hoffnung! Ja, was sagen denn die preussischen Vizegötter dazu?

Des Pudels Kern. In dem langatmigen bayerischen Kultusministerium gegen den freireligiösen Unterricht ist am Ende in wenigen Zeilen verfaßt das Motiv ausgesprochen, aus dem heraus man die Aufhebung des Edikts von Nantes, „en miniature“ in Bayern verfaßt hat. Es heißt da: „Die den freireligiösen Unterricht behandelnden Kinder stehen in den profanen Schulfächern in engerer Unterrichtsgemeinschaft mit den katholischen, protestantischen oder israelitischen Schülern. Dieses Zusammenstehen kann leicht Anlaß werden, die religiös erzogenen Kinder in ihrem Glauben und Fühlen zu beunruhigen oder zu erschüttern.“ Die damit befundene Furcht des bayerischen Kultusministers wird bestätigt durch Beobachtungen, die in freireligiösen Kreisen oft gemacht sind. So erzählte einst Dr. Wauzenbrecher, daß nach seiner reichen Erfahrungen ein freireligiöses Kind in kurzer Zeit die ganze Klasse aufgeföhrt hat, während die umgekehrte Beobachtung, daß ein gläubiges Kind eine Schaar anderer zum „Bekenntnis“ herangezogen hat, noch ausbleibt.

Ausland.

Die Unruhen in Rußland.

Nach dreitägigen revolutionären Kämpfen ist Donnerstag gegen Mitternacht Ruhe in den Vorstädten Petersburgs eingebracht, nachdem der Polizei die Verhaftung des Streik-Komitees gelungen war. Um die Abreise Petrows zu sichern, waren vier Kavallerieregimenter mit Maschinengewehren und Geschützen aus dem Lager von Prahnoje Solo nach Petersburg gebracht worden, wo sie die Arbeiterwerke sofort umzingelten und keinen Arbeiter mehr passieren ließen. Daraufhin konnte am Freitag auch der Lehr der elektrischen Bahnen wieder aufgenommen werden, der unter militärischem Schutz vor sich geht. Telegraph, Telefon und Bahnhöfe werden ganz wie in den Tagen der Revolution militärisch bewacht. Die Arbeiter hatten nach dem „Berl. Tagbl.“ ihre Kundgebungen abgelehnt auf die Lage des französischen Belages gelegt. Einmal nahmen sie an, daß die Truppen zur Parade abkommandiert wurden, dann aber wollten sie den Franzosen zeigen, was für Zustände im heiligen Rußland herrschen. Im Verlauf des Donnerstags Abend und in der Nacht kam es nur noch zu vereinzelten Zusammenstößen, bei denen das Militär rücksichtslos vorging. Trotzdem sind auch gestern wieder mehrere Schüsse gefallen. Die Arbeiter verhalten sich ruhig, doch gehen die offiziellen und privaten Nachrichten so lebendig auseinander, daß die Wahrheit schwer festzustellen sein wird. Jedenfalls haben die Arbeiter höhere Opfer gebracht und es wurde wieder, falls es noch zu weiteren Ausschreitungen kommen sollte, mit Maschinengewehren und Kanonen gebröhlt. Seit dem Einmarsch der Truppen aus Prahnoje Solo in Petersburg beginnen viele Arbeiter die Stadt nicht zu verlassen. Das beschloß

Streikkomitee bekannt aus Mitarbeiter der Arbeitervereine. Am Freitag mittag fand eine besondere Sitzung bei dem Stadthauptmann statt, in der der Kommandeur der ersten Kavallerie-division, General Rosnow den Antrag erhielt, die geringste Unruhe sofort mit dem Befehl zum Feuer zu unterdrücken. In der Nacht sind die während der Unruhen gefallenen Arbeiter beerdigt worden.

In Waku ist der vom Jaren abkommandierte Generalmajor D. Gunkowitz eingetroffen. Er ließ sofort in tausenden von Exemplaren in der Stadt und im Gouvernement Waku eine gedruckte Kundmachung verteilen, in der er betont, daß er durch weitgehende Vollmachten zu den strengsten Maßnahmen zur Wiederherstellung von Ordnung und Ruhe ermächtigt sei. Nachdem er den Oberbefehl über die britischen Truppen und die Oberleitung über die britische Zivilverwaltung übernommen habe, fordere er die Bevölkerung auf, ihm bei seiner Aufgabe zu unterstützen. Die Kundmachung erlud die Uebersetzung aus, daß der Erfolg seiner Aufgabe weniger von der Strenge als von der Achtung vor dem Gerechtigen und von der Besonnenheit der Streikenden. Die Zahl der Streikenden beträgt 22 000.

Trotz aller politischen und natürlichen Gewalttate ist es bisher noch nicht möglich gewesen, der Streikbewegung vollkommen Herr zu werden. In Petersburg standen auch gestern noch zahlreiche Fabriken, Druckereien und Werkstätten still. Innerhalb kann hier der Streik ziemlich als gebrochen gelten. Dafür wiederum er ist in Waku auf 10 000 Arbeiter die Arbeit niederlegte. Ebenso sind gestern in Nikolajew 8000 Arbeiter der Schiffswerft in den Streik getreten. Die Arbeiter stimmten revolutionäre Ueber an, und eskalierten eine rote Welle. Es fand auch ein Zusammenstoß mit dem Militär statt, wobei mehrere Personen verwundet wurden.

Eine Abstimmungsdebatte im englischen Unterhause.

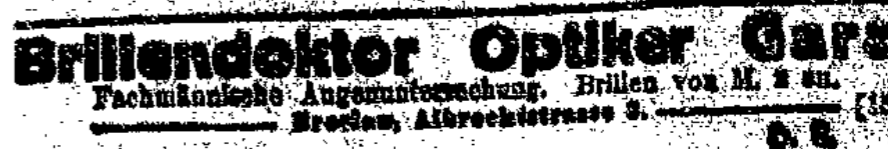
Im Laufe der Verhandlungen des englischen Unterhauses über die Finanzbill erklärte Lloyd George am Donnerstag zu den Abstimmungsangelegenheiten, er glaube nicht, daß die Ausgaben notwendig im nächsten Jahre wachsen müßten. Weiter sagte Lloyd George, er glaube, daß nichts nur hier, sondern auch in anderen Ländern Angelegenheiten darüber die finanziellen Interessen angingen, denn es müßte zu werden. Lloyd George fuhr fort:

Ich war immer der Ansicht, daß es unmöglich sei, die Abstimmungen durch eine rein politische Kritik oder durch einen Appell an die Humanität aufzuhalten, ich glaube fast, daß dies nur geschehen kann, wenn die großen finanziellen Interessen der Welt wieksam zu werden beginnen. Ich glaube, so beginnt jetzt, sich zu vergegenwärtigen, was für eine Bedrohung die Abstimmungen für das Kapital, das Eigentum, die Industrie und die Wohlhabend der Welt sind. Wenn diese Sache nicht von uns allein abgesehen wird, es sehr schwer ist für die Nation, diese wirklich schreckliche Entwicklung aufzuhalten. Wir können uns selbst nicht ohne Zerstörung lassen, wenn andere Nationen diese Summen aufbringen für das, was nicht nur Verteidigungs-, sondern auch Angelegenheiten sind. Das ernstlichste Symptom, das ich beobachte, ist, daß die Bewegung der internationalen Politik ist. Ob sie in diesem oder im nächsten Jahre Frucht tragen wird, weiß ich nicht, aber ich bin gewiß, daß ich gewisse Zeichen einer Reaktion in der ganzen Welt sehe. Beachten Sie einen unserer Nachbarn (gemeint ist Deutschland), mit denen wir vor fünf Jahren die Welt hatten. Unsere Beziehungen sind jetzt sehr viel besser, da ist nichts von Gemut, das Sie besonders in der Presse, ich will nicht sagen dieser beiden großen rivalisierenden Nationen, sondern in der der Großen zu hören gewohnt sind. Die Stimmung ist sehr viel besser. Man beginnt sich zu sagen, daß man für die gemeinsamen Zwecke zusammenarbeiten könnte, und daß die Punkte dieses Zusammenarbeitens größer und wichtiger sind als die Punkte aller Differenzen. Der Herzog von Wellington bezogene 1842 die Ausgabe von 15 Millionen Pfund für Arme und Flotte als die Voraussetzung für einen Krieg. Europa gibt heute 850 Millionen Pfund jährlich für die Vorbereitung von Mobilmachungen aus. Sollte man annehmen können, daß das Unterhaus das als einen Zustand ansehe, der fortbauern müßte? Ich kann als einen Zustand ansehe, der würde wirklich verzerren das nicht glauben. Man würde wirklich verzerren sein müssen an dem gesunden Verstande der Nation, wenn man sich vorstellen, daß dieser Zustand nicht eines bewaffneten Friedens, sondern der Abstimmungen, die gleichbedeutend ist mit Krieg, fortbauern sollte. Sollte die Abstimmung, die zwischen dem Indolentem und den klugen Gemeinwesen ein gesundes und wohlgeordnetes Schiedswesen herbeigeführt hat, nicht imstande sein, diese Einrichtung auf die weitere Ebene der Streitigkeiten unter den Völkern auszudehnen?

Wenn das gelingen sollte, würde das eine viel bessere Methode sein, die Mittel für eine soziale Reform aufzubringen, als durch Steuern. Ich schaue vorwärts in die Zeit, wo der Staatskanzler die Mittel für diese Zwecke nicht lediglich durch eine Steigerung der Steuern aufzubringen braucht, sondern wo er imstande ist, zu sagen, daß der gesunde Verstand unter den Völkern sich selbst hergestellt hat, und daß wir imstande sind, alle die riesigen Ausgaben, die jetzt durch Kriegspläne aufgelegt sind, zu ersparen. (Beifall.)

Folgen der dreitägigen Dienstreit. Nach neuen französischen Angaben beträgt die Zahl der Wehrpflichtigen in Frankreich, die sich entweder der Wehrdienstpflicht entzogen haben oder sich nicht gemeldet haben, 80 000 Mann. Hierüber wird die Antwort des Kriegsministers in der Kammer, die vor kurzem gegeben wurde und dahin lautete, daß etwa 70 000 Mann als Deserteure angesehen seien, noch nach oben hin korrigiert. Man tritt daher energisch für die Einführung eines strengeren zu handhabenden Erkennungsdiens ein. Die Zahl der Leute, die direkt vom aktiven Dienst aus desertieren, ist im Frankreich in letzter Zeit aus dem bedeutend gestiegen. Im Jahre 1908 wurden rund 1800 Fahnenflüchtige festgestellt. Im Jahre 1909 waren es bereits fast 12 000 und im Jahre 1910 sogar 17 000.

Gingt aus Durazzo? Kaiser Wilhelm begibt sich nach Venedig, angeblich um sich persönlich über die dortige Lage zu informieren. — Er wird finden, daß es in Valona genau so steht wie in Durazzo.



Wortschuß angem.

Von Montag, den 27. Juli bis Sonnabend, d. 1. August

Volkstage

Angebote von auffallender Billigkeit!

Herren-Anzüge modernst. Stoffe eleg. Verarbeitg.
38 35 31 27 24 21 **16.75 M.**

Herren-Paletots u. Ulster aparteste Verarbeitung
42 38 34 29 25 19.75 **16.75 M.**

Herren-Stoffhosen strapazierfäh. Stoffe
11.75 8.75 6.75 4.25 **2.95 M.**

Bunte Herrenwesten hell und dunkel, auch für Bauchfigur
3.85 2.85 **1.85 M.**

Mein Schlager! Cutaway mit Weste marengo und schwarz Cheviot
23.75 **19.75 M.**

Knaben-Stoff-Anzüge Erprobte Stoffe - Aparte Formen - Alle Größen 5.75, 7.75, 9.75 **9.95**

Knaben-Wasch-Anzüge waschechte Stoffe, reichere Passon 6.75 4.75 2.75 1.75 **85**

Leibchen-Stoffhosen 1.15 **75**

Leibchenhosen Pa. Samtkord **135**

Kniehosen für 9 bis 14 Jahr **145**

Wasch - Leibchenhosen **75**

Stoffhosen für 16 bis 18 Jahr **275**

Kniehosen aus Pa. Samtkord für 9 bis 14 Jahr **225**

Stoffhosen für 10 bis 14 Jahr **250**

Herren-Gummi- u. Lodenmäntel
29.75 24.75 19.75 16.75 **12.75 M.**

1 Posten **Dast-Jackets** Herren **3.75 M.**

Riesenposten Krawatten, Binder - Regattes - Diplomaten Nur Neuheiten 1.25 95 75 45 Pl. **Riesige Auswahl!**

Kragen mod. Formen 3 Stck. **95**

Sporthemden 6.- 4.25 3.75 **2.95 M.**

Hosenträger 75, 45, **35**

Socken 65, 45, **25**

Einsatzhemden Pa. Trikot **1.95 M.**

1 Posten **blaue Montierblusen o. Hosen** prima Haustuch **Volkspreis St. 95**

1 Post. **Mechaniker-Kittel** **Volkspreis 2.50**
1 Post. **Schriftsetzer-Kittel** **Volkspreis 2.75**

1 Posten **weisse Jacken** für **Friseur, Konditoren, Fleischer, Kellner etc.** **Volkspreis 2.75**

Für junge Herren: Ulster, Paletots, Anzüge ganz gewaltig im Preise herabgesetzt!

Die Strassenbahn wird vergütet!

Kreutzberger

Reusche-Strasse 7

Das grösste und leistungsfähigste Spezialhaus moderner Kleidung für Herren, Junge Herren und Knaben.



Für 287 Mk. Anzüge

Komplette Einrichtung, bestehend aus Wohnstube, Schlafzimmer und moderner Küche, n. Mass, el. gutschende von 17 Mk. an. Die Einr. (s. u.) 410 Mk. Tisch, Herrekleiderfabrik **M. Juliusberger** Albrechtstrasse 41, 2. (Kein Laden) 3145

Siegfried Brieger Kupferschmiedestraße 24. Seit 1859. - Tel. 9177. Zahlung nach Vereinbarung!

Kaufen Sie Möbel

sowie ganze **Wohnungseinrichtung** nur bei kolanter Firma

auf Teilzahlung

die Sie bei Streik, Aussperrung und Krankheit von den Ratenzahlungen entbindet. Komplette 2759 L.

Wohnungs-Einrichtung für 200 bis 300 Mk.

Nussb.-Schrank 55, dte. Vertiko 54, Plüschsofa 35, engl. Bettstell. mit Matratz. und Keilkissen 45, bei kleinster Anzahlung und wöchentlich 2 Mark Abzahlung. Ständiges Lager von über 70 Zimmer-Einrichtungen von den einfachsten bis zum eleg. zu sehr billigen Preisen.

Max Giesel, Brüderstr. 5.

Pflanzenfett, Pflanzenbutter Ia, Pflanzenbutter II

weiss, hell, klar, bei 5 Pfg. 50 Pfg. vegetabile Margarine, Pfund 48 Pfg. von Naturbutter nicht zu unterscheiden

Tafel-Frucht-Honig

inkl. Glas 60 Pfg. Nährwert und Aroma dem Bienenhonig gleich. 1025

Spezial-Versand-Geschäft J. May sen.

Böttcherstr. 7. Telefon 9114

Rohtabak-Handlung G. Wutke, Breslau Museumplatz 4

Samson und Co

Vergrößerungen nach jedem auch dem schlechtesten Bilde von 3 Mk. an

12 Visit **1,80** Kindervisit **2,50** an
Cabinet **4,80** Postkarten **1,80** an

Samson & Cie., Photo-Atelier und Vergrößerungs-Anstalt
Blücherplatz Nr. 20. Tel. 4389.

Soeben erschienen!

Die **Rechte und Pflichten der Käufer in Abschlags-Geschäften**

von Alfred Peikert.

Wichtiger Führer für alle, die mit Abschlagszahlungs-Geschäften zu tun haben.

Preis 20 Pfg.

Zu beziehen durch Expedition und Kolporteurs.

Möbel und Polsterwaren reell und preiswert

komplette Wohnungseinrichtungen

Gebr. Reichel vorm. Ph. Mellor Breslau VIII, Klosterstrasse 81. Tel. 6485.

Teilzahlungen gestattet.

Monteur-Anzüge

in echt blau Drell und Köper, Maucers-Blusen, Jacketts und Hosen in Köper, Drell und Leber, auch nach Maß, Stultatens- und Bildhauer-Kittel, Mäntel und Mützen, beste Stoffe, eigene feinste Arbeit. Genden, Unterhosen in weiß und buntgestreift. (13742) Trikot-Hemden, glatt u. mit Einjah, auch Weinsticker in prima Stoff. Strümpfe und Socken besonders preiswert!

2 Paar (schwarze oder braune Frauenstrümpfe) **08 Pfg.**
3 Paar Socken (Schweiß-) **05 Pfg.**
Nessel u. buntgefr. Jodhose, waschechte Dual, schöne Muster, reiche Kunst.

A. Zimmermann, Telchstr. 14
nicht zu verwechseln mit Telchstr. 15, im Keller.

Luxemburg-Prozess und Soldaten-Mißhandlungen

Soeben erschienen:

Rede des Genossen Dr. Paul Levi, gehalten am 13. Juli 1914 im Saale des Kaufm. Vereins zu Frankfurt a. M.

Der Redner - Verteidiger unserer Genossin Luxemburg im Frankfurter und Berliner Prozess - hat wirkungsvoll das überaus reiche Material über Soldatenmißhandlungen verteidigt, stellt den Be- strafungen der Mannschaften die der Offiziere und Unteroffiziere gegenüber.

Preis 10 Pfg. Nach auswärts erfolgt gegen Einzahlung von 13 Pfg. Porto-Zufendung.

Alle Parteikolporteurs u. Zeitungsboten liefern die Broschüre.

Vom Waisenhaus zur Fabrik

in schmuckem Einband **zur Fabrik**
Geschichte einer Proletarierjugend.
Von Georg Heinrich Dikretter.

Der neueste Band aus der „Vorwärts-Bibliothek“.

Zu beziehen durch:

Buchhandlung Volkswacht.

Trauringe fugenlos goldene ohne Lötstelle aus einem Stück gefertigt, Platinen dieser Ringe aus- geschlossen. Patent Verfahren. 833 gesetzl. gestemp. Paar 6, 8, 10, 12, 14, 16 M. 555 gesetzl. gestemp. Paar 20, 22, 24, 26, 28, 30 M. Feingold 630 gesetzl. gestemp. Paar 68, 48, 46, 54, 60 M. Durch Massenherstellung u. grossen Umsatz bin ich in der Lage, äusserst billig liefern zu können. (715) Schriftliche Garantie. Preis sehr gering.

Paul Alter Uhrm.- u. Goldwarenfabrik jäh. Reparaturschein 17 in der Reichstrasse. Dankschreiben. . . . mit dem geschilderten Trauringen bin ich sehr zufrieden, dieselben sind 30 Mark billiger als hier mit Platin.

Reinhold Kietow I.K.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. Juli.

die Stellungnahme zum Parteitag in Wehrburg.

Mit dem diesjährigen Parteitag wird sich eine Mit- glieder-Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins Breslau beschäftigen, die Donnerstag, den 30. Juli, abends 8 Uhr, im großen Saale des Gewerkschafts- hauses abgehalten wird.

Für Gewerkschaftshaus und Volkswacht-Neubau.

Im Fiskalzeitel unserer heutigen Nummer finden unsere Leser einen neuen Aufsatz der Baugesellschaft Gewerkschaftshaus u. m. v., der die Realisierung ihrer

Spargelber

nur in dieser Spargelber zu hinterlegen. Obwohl die Verträge eine Abzahlung oder Umlegung der ersten Hypothek erst nach mehreren Jahren nötig machen, befreit die Gesellschaft sich schon früher von aller fremden Geldgattung möglichst frei zu machen und hat außerdem die Absicht, den

Neubau der Volkswacht-Druckerei,

der in einigen Wochen auf dem Grundstück Margaretenstraße 17 beginnt, finanziell möglichst zu fördern. Zu diesen Zwecken ist ein weiterer Anlauf von Spargelber sehr erwünscht.

Als Breslauer organisierte Arbeiterklasse hat den Beweis erbracht, daß es möglich ist, eigene Unternehmungen der Arbeiter mit Spargelber aus den Kreisen unserer Anhänger, unabhängig vom Großkapital, zu finanzieren. Die bisherigen Er- folge der Anteilnahme wie der Spargelber waren geradezu über- raschend glänzend. Was speziell die Spargelber anlangt, so hat sie in dem ersten Jahre ihres Bestehens 584.000 Mark Spargel- ber eingenommen und konnte 136.000 Mark wieder zurückzahlen, oft ohne Einholung der bürgerlichen Kreditanstalten.

Die Breslauer organisierte Arbeiterklasse hat den Beweis erbracht, daß es möglich ist, eigene Unternehmungen der Arbeiter mit Spargelber aus den Kreisen unserer Anhänger, unabhängig vom Großkapital, zu finanzieren. Die bisherigen Er- folge der Anteilnahme wie der Spargelber waren geradezu über- raschend glänzend. Was speziell die Spargelber anlangt, so hat sie in dem ersten Jahre ihres Bestehens 584.000 Mark Spargel- ber eingenommen und konnte 136.000 Mark wieder zurückzahlen, oft ohne Einholung der bürgerlichen Kreditanstalten. Mehr als eine Million Mark für Anteilnahme und Spargelber sind innerhalb der letzten drei Jahre bei der Ge- werkschaftshaus-Baugesellschaft eingezahlt worden. Dieses glän- zende Beispiel von Solidität sollt auch für die Genossen, die ihre Spargelber noch bei bürgerlichen Instituten angelegt haben, ein Ansporn sein, mit dieser Methode zu brechen und nach Kräf- ten dazu beizutragen, unsere Unternehmungen zu unterstützen.

Eine weitere halbe Million Mark

sind ungefähr nötig, um die Aufgaben zu erfüllen, die in dem nächsten Jahre vor uns liegen. Auch wir richten deshalb den dringenden Appell an die Solidität der Breslauer Genossen- schaft und fordern sie auf: Entzieht Eure Spargelber den bürgerlichen Instituten und unterstützt Eure eigenen Unter- nehmungen!

Ernte.

Abends geht draußen die Sonnenstrahlen herab. Nirgends Schatten.

Die fliegende Sense fährt durch das schwankende Korn. Ein raschelnder, knirschender Laut begleitet jeden Hieb des schar- fen Eisens. Es ist, als fängen die stulenden Halme ihr Sterbe- lied. Schwadeweise liegen sie nun beieinander, und die flinke Kasserin bindet sie zur Garbe.

Ernte! Es liegt ein festlicher Schein auf den rassen Felbern. Ge- heimnisvoll schwanen und säufeln die kornschweren Aeolien. Grillen zirpen am Felbrain. In den Lüften schmettert die Lerche ihr Lied. Drüben auf der Wiese lagert eine Kuhherde im selbstvergessenen Wiederkäuen. Alles atmet Frieden, Glück und sonnige Lebenslust.

Nur die Menschen nicht. Gleichmäßig holen die gebück- ten, sehnigen Arme des Schnitlers zum Senfenschlage aus, end- los, unaufhörlich. Der Schweiß perlt von der beschaubten Stirn. Die Augen in dem arbeitsharten Gesicht sehen starr vor sich her. Die Bahne sind fest aufeinandergepreßt, so daß die Backenrücken hervortreten. Fest schiebt sich der schwere Stiefel vorwärts. Jeder Senfenschieb ein kleiner Schritt in den Stoppeln. Das schweißdurchnetzte Hemd klatscht an den sehnigen Körper. Er achtet es nicht. Nur weiter, weiter, jeder Augenblick kostet Geld.

Das Mädchen rafft Garbe für Garbe. Flint greift sie einen Arm voll Halme und umschlingt sie mit dem Bande. Ein Griff, eine Wendung. Die fertige Garbe fällt zu Boden. Aber schon greifen die flinken Hände neuen Entesegen. Gleichmäßig schreitet das Mädchen vorwärts, beugt und strafft sich ihr Rücken. Nur weiter, nur nicht zurückbleiben.

So geht den ganzen Tag im glühenden Sonnenbrande. Und dabei singt die Sense das hohe Lied der Arbeit, eine grausame Melodie für den Armen. Der Schlag ist lang. Man- cher Senfenschieb, mancher Schweißtropfen fällt, ehe sein Ende erreicht ist. Dann richtet sich der gebeugte Körper auf, der Sandrücken fährt einmal über die Stien, um die größten Tropfen abzuwischen. Hastig fährt die Hand in die Tasche zum Wech- seln, und bald erklingt der helle Stridion des Wehens.

Mittlerweile ist die Hinderin auch näher gekommen. Eben wirft sie die letzte Garbe mit einem Seufzer der Enttäuschung von sich. Dann streckt sie sich das Haar aus den Augen, und während sie das Kopfputz fester bindet, wischt sie einen längen Blick über die weiten Ackerflähen.

Die wogenden Getreidefelder umhüllt dieser milde Blick, die sattgrünen Kornfelder und schwellenden Wiesen. Aber sie sieht nicht die spinnige Spinnweb der erlöschenden Fluren, hört nicht die traute Weise des Heuhäufers, den schmetternden Sang der Lerche. Die jungen Mädchen stehen gleichgültig im Weite, mit dem weichen Klang des Wehens, Entesegen.

Was nützen der Armen die Herrlichkeiten und Reichthümer, die die stülke Natur beschwenderlich über Menschenhänder ber- streut. Sie hat keinen Teil daran. Greift sie den Boden ihres, das sie bindet, fremden Boden tritt ihr Fuß. Zwei für Kaufende rafft sie zusammen — wer weiß, ob sich dabei eine Kruste in der Wade findet.

Gefügig wischt sie sich mit der Schürze über die Augen. Ein Blick über die Schwellen, die sie kradet. Und ein

harter Zug gräbt sich in das jugendliche Gesicht, der rauhe Stempel der Not.

Da wirft der Schnitler die blank Sense über die Schulter. Mit langen, wogenden Schritten geht er über die Stoppeln. Am Anfang der Schnittbahn steht er still. Noch ein prüfender Blick über die Garbentreiben. Dann setzt die Sense mit schlei- fendem Ton ein. Die Halme rauschen, fallen. Schritt für Schritt gehts vorwärts.

Und die Hinderin folgt, emsig, gebückt. Die brennenden Sonnenstrahlen aber fallen unbarmherzig auf den Rücken der armen, hastenden Menschenkinder. Ernte.

Für wen?

Volkswacht-Agitation im Innern der Stadt.

Morgen Sonntag wird von den beiden Lokalen Regere- berg 7 und Kupferschmiedestraße 89 aus eine Agitation für die Volkswacht unternommen. Wir bitten alle Parteigenossen, besonders aber die Mitglieder der Distrikte 18 und 19, um regste Teilnahme. Die innere Stadt ist stark von Arbeitern be- setzt, die teilweise als Arbeiter wohnen. Leider ist die dort verhältnismäßig schwache Mitgliedschaft nicht allein imstande, die ganze Arbeit in den ausgedehnten Stadtvierteln zu bewältigen; Hilfe ist also besonders hier dringend nötig.

Deshalb richten wir an alle tätigen Parteigenossen die dringende Aufforderung, vereint den Angriff auf die von unserer Agitation noch wenig berührten Stadtteile vorzunehmen. Der Erfolg wird dann nicht ausbleiben.

Ferner bitten wir die bisher schriftlich eingeladenen Ge- nossen, umgehend die Antwortkarten an den Unter- zeichneten zu schicken, damit die Einteilung geschehen kann. Auf zur Arbeit, Parteigenossen!

J. A. Mag Ueberhold.

Ein Opfer der verflochtenen Hitze.

Schon vor Wochen beehrte uns ein besonders toller Heuer Patriot mit einigen Handzettelchen, die mehr Begeisterung als Verstand erraten ließen. Gestern nun kam ein neues Briefchen, und seinem Inhalt nach muß die große Hitze der letzten Tage geradezu verheerend im Überfließen des Schreibers gewirkt ha- ben. Weil man aber in dieser schlechten Zeit für jeden ge- lungenen Akt dankbar sein muß, auch wenn er unrettbar ist, so unterbreiten wir den Brief unseren Lesern in der Hoffnung, daß er sie ebenso erheitern wird, als uns:

Warum verdröhen Sie wieder, und schreiben in Ihrem Schweinegeschlächter, der dummen Versöhnung Volkswacht, daß der Verdröhen Sie in Unbesonnenheit in Ehren verdröhen ist usw., wo im Gegenteil, die Summe Verdröhen der Werke, die roten Kunde so für Sie gefügt haben, daß Sie wie ein gut samer Hund aus der Hand freigeschlagen sind, wo doch nicht allein jeder Erwachsene, sogar Kind hier in Breslau, dieses Verhältnis kennt, — die Unbesonnenheit-Werke waren leider zu gut, für solche unethischen Vaterlösen Gesellen und Feinde der Ord- nung und Gerechtigkeit, daß Er sie wieder in Gnaden ausnahm — die humanitäre Dummheit ist leider nur zu groß, bei den Ar- beitsgebern, denn Ihr roten Bestien, die so übermütig und so feindselig gegen Gott, Staatsoberhaupt usw., wollten zusammen gefasst werden wie die Tollkühne. Ihr feigen Hunde seid zu feige und schlechter wie schlecht, damit Ihr oben als Melu- sionäre ostreitet müchtet, wo Euch jeder Rechtsstehende Bürger mit wulstigen ohne Staatshilfe zusammenhalten müchte, wie einen roten Hund, damit einmal Ruhe und Ordnung und gedeihen in allem im Staate eintritt, Eure Kunst, Euch roten Reba- teuren, ist bloß die Impfung Viege, und Hezen, alles wäre Unterdrücken, alles verdröhen. Liegen, Liegen ohne Ende, damit Ihr das Summe Volk, die Euch Rebauteuren und Sekretären, und allen den großen Dummen der Welt glaubt, die Taschen voll. — Die Mörder aus Sarajevo usw. stammen ja bloß aus Eurer Schule, nicht wahr, Herr Rebauteur der Volkswacht. Ihr alle freut Euch im Innern doch sehr über den gelungnen Coup in Sarajevo, natürlich halt Euer verdröhenes Blut sich ja nicht für, oder gegen dieses so gemeinen Verbrechen geüßert, ja warum? — mit einem Wort, wie alle rechtsstehenden nennen Euch dieses Vasko bei Unbesonnenheit. Behalten aber gleich- zeitig die große Hitze der Zeitung von den werten Unbesonnen- heit. — Es lebe Gott der Glaube an Gott, — die Treue an König und Vaterland. — Nieder mit den roten Bestien, die Feinde aller Ordnung und Gerechtigkeit. Alle draben Patrioten. X. X."

Wir empfehlen dem guten Patrioten kalte Umschläge. Auch eine mächtige Eisblase soll sehr gesund sein.

Friedrich Wiesner- und Selma Wiesner-Stiftung.

Der am 9. Mai dieses Jahres verlorene frühere Besitzer der altbekannten Brauerei „Weißes Haus“ auf dem Neumarkt, Hr. F. Wiesner, hat in seinem Testament ein Vermächtnis unter dem Namen „Fr. Wilhelm und Selma Wiesner-Stiftung“ ge- schlossen, das als erstes und einziges in seiner Art in Breslau ge- stiftet wurde. Eine ansehnliche Summe des Vermögens ist sofort für den Stiftungszweck festgelegt, andere erhebliche Beiträge sol- len im Zeitverlaufe dazu treten, und wenn das so aufgela- mmete Kapital die Summe von 600 000 M. erreicht hat, soll an den Bau eines eigenen Stiftungsgebäudes gegangen werden. Die Stiftung soll bedürftigen Handwerksmeistern, jedoch in erster Reihe solchen, die aus dem Brauerstande hervorgegan- gen sind, zugute kommen.

Vermächtnisse ähnlicher Art sind schon von einigen früher verstorbenen Brauereibesitzern geschaffen worden. So besteht im Altschloßhospitale ein Krankenhaus, das von Friede- rich August gestiftet ist und deren Namen trägt. Es ist aber der Allgemeinheit und nicht besonders Personen aus dem Brauer- stande gewidmet. Der verlorene Brauereibesitzer Stadtrat Rypke vermächte testamentarisch ein Kapital von 200 000 M. an die hiesige Bürgererversorgungsanstalt mit der ausdrücklichen Bestimmung, daß diese Summe insbesondere zum Nutzen von Personen aus dem Brauerstande verwendet werden soll. Die neue Wiesner-Stiftung wendet für den gleichen Zweck nicht nur viel erheblichere Mittel auf, sondern sie hat die Schaffung einer besonderen Anstalt im Auge.

Der Vorstand der Stiftung soll aus einem Mitglied des Magistrats, einem Angehörigen der Familie Wiesner und einem Wohlthätigen der Brauerei-Zunftung bestehen. Diese Stif- tungsangelegenheit wird wahl der Magistrat demnächst der Stadt- verwordneten-Versammlung zur Beschlußfassung unterbreiten.

• Ein 10 Jahre alter „Lichters“ Sohn ist am Donnerstag nachmittag aus einem Fenster der im brünnen Stadt Marktplatz 178 gelegenen elterlichen Wohnung in den Hof hinabgefallen. Wunderbarerweise scheint der Knabe keine tödlichen Verletzungen erlitten zu haben, sondern nur einen Unterarmbruch. Der Knabe wurde von Sanitätsleuten der Feuerwehr ins Altschloßhospitale geschafft.

Ferien-Kinderspiele!

Wir weisen nochmals darauf hin, daß die Spiele nach- mittags von 4-6 Uhr auf folgenden Plätzen stattfinden:

Jeden Dienstag:

für das Scheiniger Tor: Spielwiese am Kaiserpark,

• • • Nikolaitor: Spielwiese am Eichenpark.

Jeden Donnerstag:

für das Oberer Tor: Spielwiese am Bergkeller,

• • • Streblener Tor: Spielwiese, Ende Herdankstraße.

Jeden Freitag:

für das Gräbchenener Stadtwiertel: Eichenplatz, hinter der Kopischstraße.

Jeden Sonntag:

Gewerkschaftshaus. (Hier nur für Kinder in Begleitung Erwachsener.)

Freitag, den 31. Juli, Vormittagsspiele in Morgen- von 9-11 Uhr auf der Wiese am Etablissement Neuberger. Sammelpunkt: Gewerkschaftshaus, vormittags 8 1/2 Uhr.

Erwachsene, die sich für die Leitung von Spielen inter- essieren, sind bei den Spielen als Gäste stets willkommen.

Eine Sitzung der Spielleiter findet am Mon- tag, abends 8 Uhr, im Gewerkschaftshause statt.

Der Obmann.

Die zehn Gebote des Naturschützes.

Der Landesverein für Naturlande zu Freiburg i. B. ver- öffentlicht folgende 10 Gebote für den Umgang mit Pflanzen und Tieren:

1. Du sollst der Natur, die dich durch ihre Schönheit er- freut, nicht mit Unbanf lohnen, indem du sie schädigst.
2. Du sollst die Natur nicht durch weggerodene Blumen, Papier oder sonstige Abfälle verschandeln.
3. Du sollst zur Erinnerung oder für deine Sammlungen von Blumen, Schmetterlingen und dergleichen nur soviel mit- nehmen, als du wirklich brauchst.
4. Du sollst keine überflüssigen Sammlungen anlegen, noch von Schmetterlingen, Käfern oder sonst etwas, wenn du dich nicht ernstlich damit beschäftigen willst.
5. Du sollst auf solche Naturschönheiten, deren Bestand du- durch gefährdet wird, überhaupt verzichten, und bedenken, daß sich andere daran erfreuen wollen.
6. Du sollst keine Pflanzen mit den Wurzeln ausgraben noch ausreißen.
7. Du sollst von Bäumen und Sträuchern keine Blätter ab- reißen, sondern sie nötigenfalls mit einem scharfen Messer oder einer Schere abschneiden.
8. Du sollst beim Pflücken der Blumen darauf achten, daß der Stiel nicht beschädigt wird und wenigstens noch einige Blätter daran bleiben.
9. Du sollst die Rinde der Bäume nicht als Stammbuch benutzen.
10. Du sollst Kinder und unverständige Erwachsene zur- möglichsten Schonung der Natur anhalten.

Eine Breslauer Hochstaplerin in Berlin verurteilt.

Die Reichskammergericht in Berlin ist geradezu grenzen- los. Jänner wie nur mit dem nötigen Geschick auftreten, und recht vornehm sind, das Rücklicht zu rufen. Vor einiger Zeit machte in Berlin eine Dame auf, die vorgab, sie komme aus Breslau. Sie hatte dort eine Reichshauswohnung im besten Viertel. Da sie aber demnächst in Berlin eine große Erbschaft machen werde, habe sie ihren Wohnsitz nach Berlin ver- legt. Vorläufig wolle sie sich in Berlin mit einer Chambré- garnie-Wohnung begnügen, bis ihr die Erbschaft, die etwas über 300 000 Mark betrage, ausgeschüttet sein werde. Obwohl sie auf der Deutschen Bank bereits ein Depot von 60 000 Mark und im Tresor dieser Bank Prägrosen im Werte von 15 000 Mark habe, wolle sie doch hier etwas einfacher leben, als in Schlesien Hauptstadt.

Da die Dame dies in sehr gewählter Sprache vorzutrag, und so das Aussehen einer vornehmen Dame der Gesellschaft hatte, so fand sie sehr bald vollen Glauben und — Kredit. Ver- trauung wurden ihr die Miete und das Kostgeld gestundet, und ihr außerdem Darlehne bis zu 800 Mark anstandslos ge- geben. Sobald die Frau beschwerte, ihre Wirtschaft könnte etwas mangelhaft werden, verwandte sie prompt, auch sie unter den vornehmsten Namen auftrat. So gelang es ihr, eine Reihe kleiner Leute im Miete, Kostgeld und Darlehne zu- pressen. In der im Westen Berlins gelegenen Restauration „Wirt Willo“ verlor es die Frau, nicht nur einen jungen Kellner um Beträge von mehr als hundert Mark anzuhängen, sie erhielt auch von dem jungen Mann einen Verlassenschaft, näm- lich der 25jährige Mensch leidenschaftlich in die Frau verliebt war. Selbstverständlich hatte sie auch beim Kellner von der großen Erbschaft dem Handgeld und den Prägrosen erzhilt. Der Kel- ner war deshalb überglücklich, als die vornehme Dame sich ge- neigt zeigte, mit ihm ein intimes Liebesverhältnis einzugehen und sich sogar mit ihm zu verloben. Allein das Verhängnis blieb nicht aus. Das Liebesverhältnis erhielt eine läche Unter- brechung.

Einige geschädigte Wirthe hatten Strafanzeige gegen die Schwindlerin — eine solche war es — erstattet. Sie wurde eines Tages verhaftet und wurde nun am Freitag, aus der Untersuchungsanstalt vorgeführt, auf der Ankagebank vor ersten Strafammer des Landgerichts II in Berlin erdhörig. Es wurde festgestellt, daß die Schwindlerin Louise Höhr 68 Jahre alt und 1863 in Breslau als Kind armer Eltern geboren ist. Sie macht aber den Eindruck einer kaum dreißigjährigen; sie ist noch immer sehr hübsch und von hübschen Formen. Die Angeklagte verteidigte sich recht gelandt und in gewählter Sprache. Sie ist in Breslau bereits fünfmal wegen argen Betrages und anderer Untereinstimmungen bestraft. Augencheinlich konnte sie in Bres- lau ihre Verbrechen nicht weiter fortsetzen; sie hatte deshalb Berlin mit ihrer Anwesenheit beglückt. Die Angeklagte be- stritt, sich im Sinne des Gesetzes begangen zu haben. Der Staatsanwalt erachtete jedoch ihre Schuld für zweifellos festge- stellt und beantragte, mit Rücksicht auf die große Gemein- gefährlichkeit ihres Handelns, 3 Jahre 6 Monate Gefängnis. Der Gerichtshof hielt den Betrag gegen den Kellner wegen des Lie- besverhältnisses nicht für einwandfrei festgestellt, dagegen als besbesverhältnisses nicht für einwandfrei festgestellt, dagegen als anderen Strafkaten für erwiesen. Weil die Angeklagte mehrere arme Leute in ihre letzten Geldmittel betrogen hat, sprach der Gerichtshof auf 3 Jahre 8 Monate Gefängnis, unter Abzue- hung von 2 Monaten Untersuchungsfrist.

• Die Verhaftung des Weilers hat auch heute Sonnabend angehalten. Das Quecksilber ist auf 19 Grad gesunken und es atmet erleichtert auf. Besonders die Arbeiter auf den Straßen und an den Schmelzöfen in den Werkstätten und Fabriken hatten unter der Qual der Hitze leiden müssen. Die so dringend nötige Erleichterung mit künstlichen Geträufeln ist schon in An- setzung. Da ist es ein wahres Glück, daß jetzt Gewitter und starker Regen die lang ersehnte Erleichterung bringen. Auch heute normaler Wind die Hitze etwas von dem Kopf weht. Für morgen Sonntag, freilich, wünscht der Ersehnte ein schönes Sommerwetter.

Strassenlärm.

Als man vor etwa vierzig Jahren im Straßenverkehr die Warnungssignale für einzelne bevorzugte Straßenfahrzeuge einführt, z. B. für Feuerwehre und Straßenbahnen, geschah dies in der Absicht, die Verkehrssicherheit zu erhöhen, weil man damals diesen Fahrzeugen glatte Durchfahrt verschaffen und andererseits das Publikum zur Vorsicht mahnen wollte. Damals waren die Fahrzeuge mit Warnungssignalen tatsächlich weit in der Minderzahl, daher wurde der Zweck erreicht und die Verkehrssicherheit erhöht.

Seit jener Zeit aber hat sich der Straßenverkehr gänzlich geändert und die Maßregel, die damals zweckmäßig war, hat sich heute ins Gegenteil verandelt. Man hat im Laufe der Zeit immer mehr Fahrzeuge Laufschnallen vorgeschrieben, z. B. Stadtfahrer, Autos, Omnibussen, ohne daran zu denken, daß diese Signale nur bei einer Minderzahl Einnahme haben. Demzufolge gibt es im großstädtischen Straßenverkehr nur wenige Fahrzeuge, die nicht ein anmaßendes Lärmniveau erlösen lassen; die weitaus meisten dagegen halten sich für berechtigt, im Vertrauen auf die Wirksamkeit ihrer Laufschnallen darauf loszufahren und sich damit zu begnügen, ihr unverantwortliches Fahren durch Warnungssignale zu korrigieren. Das kann ihnen keiner schenken, denn bei Unfällen und Zusammenstößen wird von den Gerichten keine der merkwürdigen Rechtsstandpunkte vertreten, daß den Führern mildernde Umstände zugestanden werden müssen, wenn sie ihre Laufschnallen erlösen lassen, als ob die Verkehrssicherheit völlig Nebenjache und der Spielball die Hauptsache ist.

Die Beibehaltung der Laufschnallen ist also eine Gefahr für die Verkehrssicherheit, da sie den Führern die Verantwortung für ein sicheres Fahren mindert. Wenn alle Signale abgeschafft sind, so werden sich Wagen und Menschen von selbst mit größerer Vorsicht bewegen, ganz abgesehen davon, daß auch heute schon die Wirksamkeit der Laufschnallen bei dem allgemeinen Straßenlärm illusorisch ist.

Natürgemäß wird man dann etwas langsamer fahren, womit wohl nur solche unzufrieden sein werden, denen der Begriff „Schnelldurchfahr“ bereits zur fixen Idee geworden ist, jedoch die Geschwindigkeit nicht mehr nach ihrem effektiven Nutzen bemessen können. Von der großen Masse der Bevölkerung wird die Herabsetzung der Verkehrsgeschwindigkeit nicht als tragisch empfunden werden. Wohl aber wird man die Verringerung des Straßenlärms in ganz überraschender Weise merken.

Söschhilfe der Feuerwehre.

Der Magistrat macht folgendes bekannt:

Es ist in der Bürgerschaft zum Teil noch die Ansicht verbreitet, daß die Söschhilfe der städtischen Feuerwehre in jedem Einzelfalle vom Hauseigentümer oder vom Inhaber der Wohnung, in der es gebrannt hat, bezahlt werden müsse. Demgegenüber haben wir wiederholt ausdrücklich hervor, daß die Söschhilfe der Feuerwehre in jedem Falle völlig unentgeltlich geleistet wird und wir erlauben die von einem Brande Betroffenen, die Feuerwehre bei jedem Feuer herbeizurufen, selbst wenn es anscheinend ohne fremde Hilfe gelöst werden kann.

Bei dieser Gelegenheit weisen wir auch auf die Polizeiverordnung vom 19. Mai 1897 hin, wonach die strafwärts angebrachten Feuermesser nur für Feuermessungen bestimmt sind und niemals zum Herbeizurufen der Feuerwehre aus Anlaß anderer allgemeiner Gefahr (Wasserschäden, Befestigung von Verkehrshindernissen, Aufheben gestürzter Pferde, Samariterhilfe usw.) benutzt werden dürfen. Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden bestraft. Erscheint die Hilfeleistung der Feuerwehre zu anderen Zwecken als wegen Feuersgefahr erforderlich, so muß sie durch Boten oder durch Fernsprecher (Anruf ist auch nachts möglich) nachgesucht werden. Die Feuerwehre hat folgende Anschlußnummern:

- Hauptfeuerwache, Weidenstraße 14: 5280, 81, 82,
- Feuerwache 3, Elbingstraße 19/21: 5203,
- „ 4, Danzigerstraße 11/15: 5204,
- „ 6, Gabelstraße 52/54: 5206,
- „ 8, Deutzenstraße 63/65: 5208.

Beim Anruf der Hauptfeuerwache genügt es, wenn lediglich „die Feuerwehre“ verlangt wird.

Eine Massenklage von Lehrlingen.

Die Schlesiische Metallwarenfabrik, Inhaber Hans Sachs, beschäftigte in ihrem Betriebe neun gewerbliche Lehrlinge. Mit allen Lehrlingen war ein schriftlicher Lehrvertrag abgeschlossen worden. Die Lehrzeit sollte 3 bzw. 4 Jahre dauern. Wegen schlechten Geschäftsganges hat der Inhaber die Fabrik teils aufgelöst, teils verkauft. Die Lehrlinge wurden durch Herrn Sachs anderweitig untergebracht. Trotzdem klagten sie gegen die Firma auf Entschädigung. Sie konnten nachweisen, daß sie in ihren jetzigen Lehrstellen weniger Kostgeld erhalten, als sie bisher hatten. Der Vater eines der klagenden Lehrlinge berechnete den Ausfall bis zur Beendigung der Lehrzeit — der Lehrling hat noch drei Jahre zu lernen — auf nicht weniger als 640 Mark.

Die meisten Kläger wollten sich mit einer Abfindung von 100 Mark begnügen. Der Beklagte wollte von einer Abfindung nichts wissen. Er sei, wie er angab, zum Verkauf des Geschäftszweiges gezwungen gewesen, weil sonst über ihn der Konkurs verhängt worden wäre. Dieser Umstand mußte vom Gewerbegericht beachtet werden. Das Gewerbegericht stellte sich auf den Standpunkt, daß ein solcher Grund bei Entlassung kaufmännischer Angestellter Berücksichtigung finden könnte. Man könnte da die Gefahr eines Konkurses als einen wichtigen Grund ansehen, der nach den Bestimmungen des Handelsrechts zur Entlassung der Handlangerangehörigen führen könne. Bei gewerblichen Arbeitern läßt die Sache aber anders. Da kommen die Bestimmungen der Gewerbeordnung in Anwendung und die sagen nicht davon, daß bei Auflösung des Geschäftszweiges eine entgeltliche Entlassung erfolgen könne. Es wurde eine gültige Entlassung erreicht. Die Lehrlinge resp. deren Eltern erhalten eine Abfindung von 50—75 Mark. Die Geschädigten klagten Sachs über 500 Mark.

Neueste Nachrichten.

Der sozialdemokratische Parteivorstand gegen den Krieg.

Berlin, 25. Juli. Der Parteivorstand fordert in einem Aufruf die Organisationen der Arbeiter Deutschlands auf, gegen die frivole Provokation Österreichs zum Kriege sowie gegen jede Einmischung Deutschlands in diesen Krieg durch Massenversammlungen zu protestieren.

Der „Vorwärts“ über den Krieg.

Berlin, 24. Juli. Zu einem Artikel gegen das österreichische Ultimatum sagt der „Vorwärts“, der auch die Rückenbedeckung Österreichs durch Deutschland tadelt, daß man bei einer Abenteurerpolitik zwar wisse, wie sie anfange, aber nicht, wie sie endigt, und „wenn es zu dem großen europäischen Zusammenstoß kommt, könnten höchst unerwünschter Weise Dinge dabei in die Wägen gehen, die auch in Deutschland zu den heiligsten Gütern gezählt werden. Wie darum die Arbeiterklasse aller Länder vor der drohenden Weltkriegsgefahr sofort in Verrücktheit treten müssen, sollte die deutsche Regierung wenn ihr an der Erhaltung des Friedens gelegen ist, den lebenden Vorkämpfern in Wien noch in zwölfster Stunde in den Arm fallen. Das ist der Wille des deutschen Volkes.“

Keine Einmischung der Triple-Entente?

Wien, 23. Juli. Von unterrichteter Stelle wird mitgeteilt, daß die Gerichte, das von Seiten einer der Triple-Entente angehörigen Mächte beim Grafen Perchtold zugunsten Serbiens interveniert worden wäre, nicht den Tatsachen entsprechen. Ein solcher Schritt würde wohl auch erfolglos bleiben, da Österreich-Ungarn entschlossen ist, selbständig und ohne Einmischung einer anderen Macht seinen Weg zu gehen.

Ausreden und neue Demütigungen.

Wien, 23. Juli. Aus Triest wird berichtet, daß Kaiser Franz Josef an der Hoffnung festhält, daß die serbische Regierung nachgeben werde. Wie eine Persönlichkeit aus der Umgebung des Monarchen äußerte, sagte der Kaiser, nachdem ihm der Eindruck bekanntgegeben worden war, den die Note in der Monarchie hervorgerufen hatte: „Es muß kein Krieg sein, wenn Serbien nicht will.“ (1)

Wien, 25. Juli. Aus diplomatischen Kreisen wird mitgeteilt, selbst wenn Serbien die österreichisch-ungarische Note annimmt, wird es sich darum handeln, zu kontrollieren, ob Serbien auch wirklich seinen Verpflichtungen genau nachkommt. Es wird angenommen, daß die weiteren Verhandlungen und Aktionen, die die österreichisch-ungarische Regierung deswegen zu führen haben wird, ebenfalls befristet sein werden, um jede weitere Verschleppung der Angelegenheit hintanzuhalten.

Hoffnungen.

Wien, 25. Juli. Der Spezialkorrespondent der „Neuen Freien Presse“ meldet aus Belgrad: Nach Beendigung des Ministerrats ist Ministerpräsident Pašić zum König Peter nach Branika Panja abgereist. Die serbischen Politiker hoffen, Österreich-Ungarn werde nicht auf der Einhaltung der von ihm gestellten Frist bestehen, sondern bei einer halbwegs günstigen Antwort sich auf eine Diskussion der besonders schweren Punkte einlassen, da Finanzminister Pašić bei der Übergabe des Ultimatus dem Gesandten gleich gesagt habe, die serbische Regierung werde sich mit der Antwort beeilen, aber es würden immer noch einige Tage vergehen, bis sie darüber schlüssig geworden sei. Die Note hat in Regierungskreisen vollkommen überrascht. Man hat diesen Ernst Österreich-Ungarns abseht nicht erwartet. Am härtesten wird die Forderung empfunden, der Armee den vorgeschriebenen Tagesbefehl beizubringen.

Belgrad, 25. Juli. Der serbische Ministerrat, der sich mit der Verantwortung der österreichisch-ungarischen Note befaßte, tagte bis in den späten Abend. Der Ministerpräsident Pašić mußte verschiedentlich die Sitzung unterbrechen, um mit den fremden Diplomaten zu verhandeln, die in unangenehmer Folge im Ministerium vorsprachen. Die Stimmung in der Stadt ist kriegerisch und zuversichtlich.

Belgrad, 25. Juli. Nach einem vom serbischen Pressebureau veröffentlichten Telegramm hat, Information an maßgebenden russischen Stellen zufolge, der Besuch des Präsidenten der französischen Republik an erster Stelle einen Gedankenaustausch zwischen Rußland und Frankreich über die Situation Serbiens hervorgerufen. Das Telegramm verbreitet hier die Auffassung, daß der Zweibund niemanden gefährden werde, Serbien anzurühren.

Einberufung der aufgelösten Stupichtina.

Belgrad, 24. Juli. Der Legat der österreichisch-ungarischen Note gelangte heute abend durch eine Sonderausgabe der Blätter zur allgemeinen Kenntnis. Wie verlautet, soll die aufgelöste Stupichtina für den 26. Juli zu einer außerordentlichen Session einberufen und die Neuwahlen auf unbestimmte Zeit vertagt werden.

Rußland und Frankreich.

Petersburg, 25. Juli. Im Ministerium des Aeußeren hat das Ultimatum tiefen Eindruck gemacht, zumal maßgebende Kreise davon überzeugt waren, daß eine Entwarnung möglich sei. Man äußert sich sehr erbittert über Österreich und verschieben wird erklärt, daß Rußland dabei unmöglich teilnahmslos bleiben könne. Es verlautet, daß Rußland sechs weitere Armeekorps an die österreichische Grenze werfen wolle. Dieser Beschluß soll noch während der Anwesenheit Poincarés gefaßt worden sein.

Paris, 25. Juli. Das nationalistische „Echo de Paris“, das ganz besonders deutschfeindliche Gefühle zur Schau trägt, benützt den gestrigen Besuch des deutschen Botschafters v. Schoen auf dem hiesigen Auswärtigen Amt, um in einem Leitartikel einen besonders heftigen Ausfall gegen den Dreibund im allgemeinen und die deutsche Politik im besonderen zu machen. Das Blatt behauptet, aus bester Quelle erfahren zu haben, daß Herr v. Schoen dem stellvertretenden Minister des Aeußeren, Henrienne Martin, eine Note vorgelesen habe, in der die deutsche

Regierung erklärt: 1. daß sie sowohl in der Form, wie im Inhalt die österreichische Note an Serbien vollkommen billigt; 2., daß sie hoffe, daß die Diskussion zwischen Wien und Belgrad lokalisiert bleibe und 3., daß, wenn eine dritte Macht intervenieren würde, daraus eine schwere Spannung zwischen den beiden Mächtegruppen in Europa entstehen würde. Das „Echo de Paris“ knüpft an diese Information folgenden Kommentar: Dieser Schritt des deutschen Botschafters heißt mit anderen Worten, wenn Ihr Österreich nicht Serbien abschmettern laßt, so werdet Ihr es mit Deutschland zu tun bekommen. Es besteht also die Drohung einer allgemeinen Erniedrigung für die Triple-Entente oder die Ausstufung auf einen Weltkrieg. Diese Wiederholung von Magabir ist mit dem größten Stillschweigen vorbereitet worden. Noch zu Beginn der Woche begab sich ein hoher Beamter der österreichisch-ungarischen Regierung zu unserem Botschafter in Wien und erklärte, daß die österreichische Note an Serbien in verächtlicher Form abgefaßt werde. Aber zu gleicher Zeit nahm Deutschland, offenbar ermutigt durch die umlaufenden Gerüchte über unsere mangelhafte nationale Verteidigung, militärische Maßnahmen vor, die denjenigen von 1911 in hohem Grade ähneln. Die italienische Diplomatie scheint nicht von allen Einzelheiten der Verhandlungen zwischen Wien und Berlin unterrichtet worden zu sein, aber andererseits steht fest, daß der italienische Generalstab vor kurzem 100.000 Reservisten einberufen hat.

Heftige Kämpfe um Mexiko.

Mexiko, 25. Juli. Gestern hat ein neues heftiges Gefecht mit den Rebellen unter Casticho bei San Jeronimo begonnen. Die Regierungstruppen ziehen sich zurück. Dadurch sind verschiedene Vororte der Stadt Mexiko und die Stellungen bei Chalpan und Kochimico bedroht. Wenn die Rebellen das Lavafeld bedegen, sind sie instand, alle Rückzugslinien nach der Hauptstadt abzuschneiden. Alle Vororte sind von den Ausländern geräumt. Die Rebellen scheinen neue Verstärkungen erhalten zu haben. Auch neue Regierungstruppen sollen gestern durch die Stadt nach Süden.

Schwere Unwetterschäden.

Turin, 25. Juli. Bei der Gewittersturm Modane ist infolge des Unwetters in der vergangenen Nacht ein bedeutender Verfall eingetreten. Zahlreiche Häuser sind zerstört. Sämtliche Lokomotivschuppen und Telegraphenlinien sind vernichtet. Die Tunnel sind unzugänglich. Ueberall herrschen trostlose Zustände. Die Bahnlinie steht an manchen Stellen an derhalb Meter unter Wasser. Der Revolver hat sich eine Panik bemächtigt. Es sind jedoch keine Verluste an Menschenleben zu beklagen. Die Unterbrechung der Eisenbahnverbindung zwischen Frankreich und Italien über Modane wird mindestens noch drei volle Tage dauern. Alle Reisenden und die Post nach Frankreich müssen unterdessen über Ventimiglia oder Comodossola geleitet werden.

Ehretagodie.

Berlin, 25. Juli. Im Hause Rüdersdorferstraße 50, im Osten der Stadt, wurde in der vergangenen Nacht der 84jährige Klempner Otto Kunze seine gleichzeitige Ehefrau durch einen Revolvererschuss in die Brust zu töten und verletzte sie lebensgefährlich. Darauf schoß Kunze sich selbst eine Kugel in den Kopf und erhängte sich.

Der Prozeß gegen Thormann.

Röslin, 25. Juli. Das Landgericht Röslin hat den Prozeß gegen den Egbürgermeister Thormann (Dr. Alexander) dem Schwurgericht überwiesen. Der Prozeß findet in der dritten Septemberwoche statt. Der ehemalige Rösliner Bürgermeister wird sich insgesamt wegen 35 Vergehen und Verbrechen gegen das Strafrecht zu verantworten haben.

Briefkasten.

Sprechstunden der Redaktion: Wochentags von 12—1 Uhr mittags. Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt. N. N. 4. 1 und 2. Ja, dieser Vertrag gilt, auch wenn er nur mündlich abgeschlossen ist. 3. Aus einem Buche ist da nichts zu lernen; am besten ist es, Sie übergeben die Sache einem Rechtsanwalt.

Weiternachrichten der Universitäts-Sternwarte.

| Nach. Breit. Ortzeit | 23. Juli | 24. Juli | 25. Juli |
|-------------------------|--------------------|--------------------|--------------------|
| h. m. s. + 20 Min. | h. m. s. + 20 Min. | h. m. s. + 20 Min. | h. m. s. + 20 Min. |
| Schwarze (C) | +24,7 | +19,7 | +18,8 |
| Schwarze (m) a. 0. red. | 785,6 | 787,4 | 789,0 |
| Schwarze (m) a. 0. red. | 14,7 | 15,5 | 16,8 |
| Schwarze (m) a. 0. red. | 6,4 | 9,5 | 5,4 |
| Wetter (0-12) | 0,23 4 | 0,23 5 | 0,23 5 |
| Wetter | bedeckt | bedeckt | bedeckt |

*) Zur Reduktion auf Meeresebene sind 13,1 mm hinzu zu fügen. Höhe der Niederschläge seit gestern früh 0,10. Gestern abend schwacher Regen.

Preisliste für Getreide.

| Waren | 19.00 | 19.60 |
|---|-------|-------------|
| Weizen, gute Qualität der letzten Ernte | 19,40 | 19,60 |
| Weggen, desgleichen | 18,30 | 18,60 |
| Roggen, desgleichen | 18,00 | 18,70 |
| Hafer | 14,50 | 15,00 |
| Wintererbsen, gute Qualität der letzten Ernte | 25,00 | 25,50 |
| Sommererbsen, desgleichen | 21,80 | 22,00 |
| Wintererbsen der letzten Ernte | 17,00 | 17,50 |
| Wintererbsen | 26,00 | 26,00—24,00 |
| Senf, weiß | 6,20 | 7,00 |
| Senf, grün | 6,10 | 6,50 |
| Langstroh | 8,50 | 4,20 |
| Brotstroh | 1,80 | 2,20 |

Preisliste für Mehl.

| Waren | 21,50 | 22,00 |
|---|-------|-------|
| Weiß Mehl, per 100 Kilogramm mit 200 Gramm Weizenmehl 00 ruhmig | 21,50 | 22,00 |
| Roggenmehl 0 ruhmig | 21,50 | 22,00 |
| Weggenmehl 0 ruhmig | 21,50 | 22,00 |
| Hafermehl 0 ruhmig | 11,00 | 11,50 |



Atikah
beste 2 1/2 Pfg
Qualitäts
Cigarette

DELTA DRESDEN

Leser! Bevorzugt bei Caern Einkäufen unsere zuverlässigen und die Adressen des Bezugsquellen-Verzeichnisses.

Schlesien und Posen.

Jauer, 24. Juli. Von der Sozialdemokratischen Frauenabteilung. In der letzten Versammlung, die wieder gut besucht war, hielt Genosse Schmidt über die geschichtlichen Vorkämpfer über die schlesischen Weber-Aufstände; dabei schilderte Redner, wie gerade unsere Stadt vor dem dreißigjährigen Kriege einen blühenden Leinwandhandel besaß, der aber durch den Krieg mit einem Schlag vernichtet wurde und Jauer zu einer der ärmsten Städte machte. Redner schilderte weiter die Gründe, die zu dem Aufstand führten, der in Liebau begann und seinen Weg über Landeshut, Schönberg nach Langenbielau nahm. Not, Elend, ungeheure Entbehrungen und Hunger waren die Triebfedern zu jenem Aufstand. Die Genossinnen folgten mit sichtlichem Interesse den Ausführungen. Bechlossen wurde weiter, am 26. Juli einen Ausflug nach den Tschekenbergen und zur Frau Otto ist Dichterin zu veranstalten, woran sich auch die Genossen beteiligen sollen. Treffpunkt mittags

1 Uhr im „Grünen Adler.“ Nach Abingen eines Arbeiterliedes wurde die interessante Versammlung geschlossen.

Freiburg, 21. Juli. Der deutsche Transportarbeiterverband feierte am Sonntag im Clublokal „Buchwald“ sein 1. Gedenkfest, verbunden mit dem 20-jährigen Jubiläum der Dringruppe Freiburg.

Aus 15 Verwaltungsstellen waren etwa 600 Kollegen und Kolleginnen nach Freiburg gekommen, um gemeinsam etwa 5 Stunden der Freude zu genießen, sich gegenseitig kennen zu lernen, um sich immer fester und enger zusammen zu schließen zum Kampf um mehr Brot und mehr Sonne.

In zuvorkommender Weise hatte die Polizeibehörde einen Festzug mit Musik durch die Straßen der Stadt erlaubt, der einen imponierenden Verlauf nahm, und bald Freiburg auf die Beine brachte, ohne daß auch nur die geringste Störung eintrat.

Am Tage 1. Juli beteiligten sich mindestens 1200 Personen. Von verschiedenen Ortsgruppen der Transportarbeiter schlossen

sich, die beiden Arbeitervereine Frauenchor „Prolet“ und Männerchor „Vorwärts“, die ihre Mitwirkung an Feste zugesagt hatten, und ein großer Teil der übrigen freien Gewerkschaften an.

Nachmittags herrschte ein recht Leben im „Buchwald“. Die große Gartenvermochte kann die Menschennaffen anzeichnen die Freude mit ihren Kollegen aus anderen Orten gemeinsam ein Fest zu feiern, ihre Gedanken auszutauschen, Intelligenz sich auf allen Gesichtern wieder, und nur zu schnell kam der Abend heran, der die auswärtigen Kollegen zum Aufbruch ermahnte, damit sie den Rückweg nach der Heimat nicht verabsäumen.

So hat auch dieses Fest mit dem bestritten, das Zusammengehörigkeitsgefühl zu kräftigen und zu befestigen.

Laurahütte, 25. Juli. Familien-drama. Ein Familien-drama spielte sich in Przelais ab. Der Arbeiter Gaid verliebte, als er abends angetrunken nach Hause kam, seine Ehefrau durch Meierische in den Hals und Kopf lebensgefährlich und ergriff nach der Tat die Flucht, konnte jedoch wieder festgenommen werden. Die Schwerverletzte liegt im Lazarett hoffnungslos darnieder.

Am 23. d. Mts. verschied plötzlich unser lieber Freund und früherer Mitarbeiter, der **Dreher**
Herr Fritz Wendel
im Alter von 53 Jahren 4 Monaten.
Ein bleibendes Andenken bewahren ihm die Kollegen der Firma **hydrometer Breslauer Wassermesser-Fabrik A.-G.**
Beerdigung: Sonntag, den 26. d. Mts., nachmittags 2 Uhr von der Leichenhalle des reformierten Friedhofs, Lohestrasse. Trauerhaus: Nikolaistraße Nr. 64. 4280

Am 23. Juli verstarb unser Freund und Verbandskollege, der **Metalldreher**
Friedrich Wendel
im Alter von 52 Jahren.
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Verwaltungsstelle Breslau).
Beerdigung: Sonntag, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des reformierten Kirchhofes, Lohestrasse.

Am 22. d. Mts. verschied plötzlich und unerwartet durch Unglück unser geliebter Sohn, Bruder und Enkel
Walter
im Alter von 11 1/2 Jahren. 4274
Dies zeigt schmerzhaft mit der Bitte um stille Teilnahme an die Hinterbliebenen Eltern **Hermann Land** nebst Frau.
Beerdigung: Sonntag, nachm. 1 1/2 Uhr, von der Leichenhalle in Cosel (Barbara). — Trauerhaus: Friedrich-Karlstrasse 22.

Trauer-Kleidung
kaufen Sie sehr vorteilhaft bei
B. Durra Nachf.
57 Friedrichstrasse 57.

Bekanntmachung!
Der für den 26. August anberaumte Termin zur Wahl der Vertreter und Ersatzvertreter der Arbeitgeber zum Ausschuss der Besonderen Ortskrankenkasse für Kaufleute und Apotheker wird hiermit aufgehoben.
Diese Aufhebung ist nötig, weil die Weiterführung der nicht durch den jetzt amtierenden Vorstand eingeleiteten Wahlverhandlungen zu Beachtungen Anlass geben könnten.
Der neue Wahltermin wird demnächst bekanntgegeben werden.
Breslau, den 22. Juli 1914.
Der Vorstand 4202
der Besonderen Ortskrankenkasse für Kaufleute u. Apotheker.
H. Zimmer, Vorsitzender.

Garten-Restaurant „Eichhorngarten“.
Grüßchen, vom Elektr. Depot in 5 Min. zu erreichen.
Idyllisch gelegen. Paradiesisch schöner Garten.
Jeden Sonntag: 4280
Niesen-Eisbeine. Kaffee in Portionen.
Ausschank von Haase und Schultheiss.
Es ladet ergebenst ein **Klara Reinsch.**

Achtung!
Hiermit gestalte ich mit meine werthen Kollegen u. Bekannten darauf aufmerksam zu machen, daß ich aus Amerika zurückgekehrt bin und eine **Schloffer- sowie Fahrrad-Reparatur-Werkstatt** eröffnet habe.
Bitte mein neues Unternehmen gütlich zu unterstützen und ver sichern, daß ich meine Kundsch. in reinstester Weise bedienen werde.
Breslau, den 25. Juli 1914.
Geschäftsbüro
August Krist
4277 Werkst.: Frankfurterstr. 113.

Neu eröffnet!
Wäsche, Trikotagen, Weiss- und Wollwaren, Kindersachen, Herren-Artikel 4270
zu billigsten Preisen
Hulda Barthel
Friedrich-Wilhelmstr. 69.
Frische mittelgr. Eier,
Wandel 75 Pfg. 4142
Rose, Antonienstraße 16.

Kleiner Anzeiger
Unter dieser Rubrik kosten je drei Worte 10 Pfennige. Abonnenten haben gegen Guthaben 5 Worte frei. Das erste Wort fett. Schriftart bestimmt der Verlag. Geforderte Abweichungen bedingen Zellenpreis.

Kauf und Verkauf
Haus- und Zornschuhe sowie sämtliche Zornschuhläufer sind am vorrätigsten im Vereins-Konsum f. z. B. Wellenstraße 81. **Kurt Neumann.** 3691

Verschiedenes
Ein Rad (Marke Adler) mit freilaufender Kurbel, Stahlrahmen, 26 Zoll Räder, 4255 Pf. 1685
Gebrauchtes Fahrrad, 1 Sportwagen verkauft Goldmann, Weißstr. 8. 4261
Rad, wie neu, Sportbill. verk. Fahrrad, 4294
Mittelschiff mit modernen Wagen auch nach Wunsch mit moderner Motor, sehr billig aus Schöbel, 4255 Pf. 28.

Zurückgekehrt
Dr. Orgler
Frauenarzt. 4017
Augustastr. 44, a. d. Hohenzollernstr.

Zurückgekehrt
Dr. S. Bannas
Tauschstr. 100. 4124

Pfänder-Auktion den 13. August
Hickmann, Matthiasstr. 113. 4257

Pfänder-Auktion den 13. August
Schweikardt, Reichenstr. 12/14

ERFINDER
erhalten in allen Patentangelegenheiten kostenlose Auskunft. Garantie für strengste Geheimhaltung. (2130) 1000 Probleme für 30 Pfg.
Hartthaler & Schmidt,
Patent-Ingenieur-Büro, Breslau 2.

Geld gibt bar, reell, diskret und schnell an jedermann bis 5 Jahre. Ehe Sie in Bücher- oder Schwinderhände fallen, schreiben Sie **W. Lützow,** Berlin 187, Dönnelwitzer 32. Bedingungen kostenlos, Tausend Dankschreiben. 2798

Beleihe in Jeder Höhe
Gold, Wäsche u. Sachen aller Art
E. Hoffmanns Nachf. A. Wanke
Pfandleihen-Institut, Mariannenstr. 6.

Flechteier, 5 Stk. 10 Pf.
Rose, Antonienstraße 16
Eierhandlung. 4253

Rasier-Apparat gratis
a. Günst. von Stahl-Apparat für Porto und für 20 Pf. in Marken belien.
Julius Kersch, Hirschstr. 534, Solingen

Berufs-Wäsche
für sämtliche Gewerbe zu billigsten Preisen
M. Schneider
Breslau 4196
Neue Schwelnditzerstrasse 1.

Teilzahlung
Fahrräder, ges. gesch. Marke, Anzahlg. 20-40 Mk. Monatsrat 7-15 Mk. Mh- und Sprachmaschinen Gegen Kasse Zuchbriele Gummi, Wägen, Uhren, Feuerzeuge sportlich. Katalog gratis.
J. Jandrosch & Co., Charlottenburg Nr. 124

Möbel

Einzelne Stücke
Ganze Einrichtungen
Anzahlung Nebensache!
Bequemste Abzahlung.
Max Biermann,
52 Ring 52, I. Et. neben der Stadthaus.
Kataloge gratis.
Lieferung 2178 nach auswärts franco.
Gardinen-Teppiche Anzüge, Ueberzieher.

Sparkasse
der **Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. H.**

Unsere Gesellschaft steht vor neuen grossen Aufgaben. Die letzten Hypotheken sollen abgestossen und der

Neubau der „Volkswacht“

der in wenigen Wochen beginnt, soll nach Möglichkeit finanziell gefördert werden. Wir sehen uns deshalb veranlasst, einen neuen Appell an die Breslauer Arbeiterschaft zu richten, ihre Spargelder in unserer Kasse niederzulegen.

Unsere bisherigen Erfolge sind überaus erfreulich. Seit der Gründung der Sparkasse, die am 1. Juli 1913 erfolgte, sind bis zum 30. Juni dieses Jahres allein

584 095,96 Mark

auf Sparbücher angelegt. Dass auch jederzeit Geld abgehoben werden kann, beweisen die Rückzahlungen von **136 326,00 Mark** auf das Sparkassenkonto und die Einlösung von Anteilscheinen im Betrage von **90 295,00 Mark**, in der Zeit vom 1. Juli 1913 bis 30. Juni 1914. Bei der Rückzahlung der fälligen Anteilscheine liessen auch viele Sparer die Beträge nebst Zinsen auf Sparbücher eintragen.

Sämtliche Gelder werden vom Tage der Einzahlung ab mit 4% verzinst. Auszahlungen finden statt:

| |
|-------------------------------------|
| bis zu 100 Mark ohne Kündigung |
| " " 500 " nach 14 tägiger Kündigung |
| " " 1000 " " 30 " " |
| über 1000 " " 60 " " |

In besonderen Fällen kann die Auszahlung in kürzerer Frist erfolgen.

Einzahlungen können täglich im Gewerkschaftshaus, Zimmer 23, 1. Etage, in der Zeit von 9—1 und 4—7 Uhr erfolgen.

Genossen! Gewerkschaftler! Arbeiter und Freunde unserer Bewegung! Tragt Eure Gelder in die eigenen Institute, nicht in die Hände Eurer Gegner!

Gewerkschaftshaus-Baugesellschaft m. b. H.
Fritz Rasch.

Jota Nr. 5.



Die beste 5 Pf.-Zigarre. 100 Stück 4.75 Mk.
Leopold Birkholtz, Breslau I.
Schwelnditzerstr. 43b, Ecke Ohle. II Zweiggeschäfte in allen Stadtteilen.

Konsum- und Sparverein „Vorwärts“.

Mitglieder! Reicht Eure Dividenden-Marken bis zum 31. d. Mts. ein. Später abgelieferte Marken können nicht mehr berücksichtigt werden.

Den Mitgliedern des Bezirks Berlinerstraße geben wir hiermit bekannt, daß am **Donnerstag, den 30. Juli**, die Verkaufsstelle in der Berlinerstraße des Umzuges wegen **geschlossen** bleibt und am **Freitag, den 31. Juli**, der neue Laden am **Striegauer Platz** eröffnet wird. 4268

Der Anarchist — **Die Gleichheit**

Novellen von Gutzwiller, 20 Pfg. früher 1 Mk.
Alle 14 Tage erscheinend, Seit 10 Pfennig.

Schauspielhaus
(Operettenbühne.)
Sonderabend 8 Uhr und die folgenden
Tage:
„Die Gänge-Prinzessin.“

Viktoria-Theater
4112
Gastspiel
Folies Caprice
Berlin.
Moritz heiratet.
Kuckuck | Meyerstein
Anfang 8 Uhr. **Bons Götter.**

Dominikaner
Das schönste Sonntagsvergnügen
im herrlichen Garten-Variété.
2 Glänzende Familien-Skizzen.
Nachmittags:
Der Alte von der Klippe.
Abends:
Dardweg neues Programm.
Gefährliche Gläubiger.
3 **Schwerenöter.**
Nachmittags: Die beliebtesten
Familien-Skizzen.
Kinder ruffisch.
Anfang 8¹/₂ und 7¹/₂ Uhr.

CIRCUS BUSCH
Welt-Kino
Ab Sonabend, 25., 26. u. 27. Juli
Dauer-Programm.
6 **Protée** 6
D. gr. Abenteuer. d. 20. Jahrh.
3 Akte **Die mondlichtige Familie.** 3 Akte
2 **Der Löwenjäger** 2 Akte
Für Kinder, auch allein.
4 Akte **Teufelchen** 4 Akte
etc. — Billige Eintrittspreise.

Zoologischer Garten
Sonntag:
Konzert 51er. (Sobanski.)
(50 Pf.) Anfang 4¹/₂ Uhr.
Abends bei gutem Wetter: **Leuchtfantäne.**

Exner's Etablissement,
Mauritiusplatz Nr. 4.
Jeden Sonntag: **Großes Tanzvergnügen.**
Es ladet ergebenst ein 3628 Exner.

Goldener Zepter Klosterstraße 47. Tel. 1099.
Jeden Sonntag: **Großer öffentlicher Tanz.** Saß. Kl. Meckl.
Freiungimmer sind zu vergeben. [1101]

Deutscher's Etabliss. Hubenstr. 50. Haltestelle der Elektrischen
Straßenbahn d. Union 9, 17.
Jeden Sonntag: **Gr. Garten-Frei-Konzert.**
Saß. Gr. Tanz. Anfang 8 Uhr. **Eintritt frei!** **Freie Musik.**
Empfehle mein wunderliches Saß. Gr. Th. Deutscher.

Zeltgarten
Entree: 19, 35, 55, 75 Pf.
Morgen Sonntag:
2 Vorstellungen
9¹/₂ Uhr nachmittags
(Hilfs Preise). 4267
7¹/₂ Uhr abends
In beiden Vorstellungen:
Das brillante
Jull-Programm
Belzers Leipziger
Sänger
und die
Weltstadt-Spezialitäten.

Union-Theater.
4176
Graupenstr. 6, a. Karlsplatz.
3 grossartige Schläger!
Abgrund entgegen.
Sittendrama einer Verlorenen
in 4 Akten.
Mondsüchtige Familie.
Folle Sittenkomödie in 3 Akten.
Wenn die Frau verweist
Krisen eines Strohwitwers.
Dramat. u. humorist. Rezitation.
Entree: Sitzplatz 30 Pf.
Sonntags 35 Pf. 424

Palmengarten
Heute Sonntag:
Damen-Trompeter
„La Paloma“ 3892
Dir.: A. Böhm.
Anf. 5 Uhr. Entree 10 Pf.

Bergkeller
Heut **Garten-Konzert**
Sonntag: **Kinderfest - Onkel Drolly**
Abends: **Grosser Fackelzug.** [4217]
Im Saal: **Touren- u. Schleifentanz.**
Donnerstag: **Grosser Ball.**
Ergebenst Otto Biedermann.

Deutscher Kronprinz Westendstr. 50/52
Heute Sonntag: **Grosses Tanz-Vergnügen.**
Donnerstag: **Commernachts-Ball.** 4250
Ergebenst A. Franz.

Ohleschloss Ofenerstrasse 52/54
Heute Sonntag: 4230
Garten-Frei-Konzert und Tanz
Dienstag: **Garten-Songert, Kinderfest**
W. Riedel.

Gr. Tschansch „Zum Relchsadler“
Heute Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen** Schleifen- u.
Sonntag: **Grosses Tanzvergnügen** Schleifen- u.
Don 8 Uhr ab: **Eintritt.**
Wozu ergebenst einladet 4278 K. Handke.

Kurgarten, Kleinburg.
Sonntag: **Tanz** Mittwoch: **Kränzchen** Nachmittags:
Kaffee-Freitag.

Etablissement zur Hartlieb.
neuen Rennbahn
Gr. Touren- u. Schleifentanz. **Eintritt.** Saß. angenehmen Aufenthalt.
tag: Es ladet erg. ein E. Rosenberger. [3648]

Klettendorf W. Jung's Etabl.
Jeden Sonntag: **Touren- und Schleifen-Tanz** 409
Gräbchenstr. 139/41.
Heute Sonntag: **Tanz.**
Dienstag: **Kränzchen u. Ein-**
beziehen. C. Pfisterer.

Harmonie
Heute Sonntag: **Gr. Volksfest.** Drei
Sonntag: **Gr. Volksfest.** Kapellen
Konzert u. d. gesamten Kapelle des Trompeterkorps der Braunen Musik.
Um 8 Uhr: **Saunen-Waagen** unter Vorantritt der Kapelle nach dem neu an-
gelegten Vergnügungspart, wo große **Gelächter** stattfinden. Im Saal:
Erntedank von der Hauskapelle. Montag: **Eintritt** und **Frei-Konzert.**
Kinderbelustigung wie Sonntag. [4246] Es ladet ergebenst ein Paul Strauss.

Jägerhof Gräbschen
Heute Sonntag: **Gr. Volksfest.** Drei
Sonntag: **Gr. Volksfest.** Kapellen
Konzert u. d. gesamten Kapelle des Trompeterkorps der Braunen Musik.
Um 8 Uhr: **Saunen-Waagen** unter Vorantritt der Kapelle nach dem neu an-
gelegten Vergnügungspart, wo große **Gelächter** stattfinden. Im Saal:
Erntedank von der Hauskapelle. Montag: **Eintritt** und **Frei-Konzert.**
Kinderbelustigung wie Sonntag. [4246] Es ladet ergebenst ein Paul Strauss.

Flöter Etablissement i. Gräbschen
Heute Sonntag: **Schleifen- und Tourenanz**
Dienstag: **Eintritt.** 4230

Hentschel Pöpelwitz
Heute Sonntag im Garten:
Frei-Konzert.
Im Saal: **Tanz.**
Ergebenst L. Hentschel.

Knappe in Pöpelwitz
Heute Sonntag: 4229
Garten-Frei-Konzert und TANZ.
Mittwoch: **Konzert u. Kränzchen.**

Schwarzer Bär Pöpelwitz
4234 Heute Sonntag:
Schleifen- u. Tourenanz.
Saal mit Bühne an Vereine zu vergeben.
Ergebenst Georg Weinert.

Wappenhof Morgena
Jeden Sonntag: **Schleifen- und Tourenanz.** Montag u. Freitag: **Salon-Konzert**
und **Tanzkränzchen.** 3016
Ergebenst O. Wi.

Neuberger Morgena.
Sonntag: **TANZ**
Schleifen und **Eintritt.**
Morgen Montag: **Kranz-Konzert.** **Eintritt.**
Anstufung des **Kaufmanns** **Eintritt.**
Freitag, **Eintritt.**
Ergebenst **Eintritt.**

Henkner Morgena
Sonntag: **Tanz**
Morg. Montag: **Garten-Frei-Konzert** u. **Morgenaer Erntedank**
Anstufung der **Eintritt** und **Eintritt** mit dem **Eintritt.**
Kinderfest, **Eintritt.**
Ergebenst **Eintritt.**

Fürstensäle Morgena
Gemütliches Tanzvergnügen
in beiden Sälen.
Rud. Walbac

Morgena. Kaffeehaus Reichskrone
Heute Sonntag: **Schleifen u. Touren-Tanz.** **Kaffee 15 Pf.** auch in Portionen
— **Eintritt.** Um gütigen **Eintritt** bitten [4245] **Eintritt.**

Bürger-Säle Morgena.
Heute Sonntag: **Großer Fest-Ball**
in allen Sälen. **2 Orchester.**
Anfang 4 Uhr. **Ende 1 Uhr.**
Entree pro Person 10 Pfg. — **Tanzabzeichen 60 Pfg.**
Prater: **Belustigungen für Jung und Alt.**
Hippodrom: **Großes Gala-Reitfest.**

Rosenthal Paul Müller's Etabl.
Heute Sonntag: **Gr. Schleifen- u. Tourenanz**
Saß. und **Eintritt.** 4243
Es ladet ergebenst ein **Eintritt.**

Engemann. Lillenthal.
Sonabend, den 25. Juli:
Grosses Sommerfest
des **Landstrichts 4** des **Sozialdemokratischen Vereins.**

Wilhelm Schaubes Etabl. Oswitz.
Garten-Freikonzert u. **Eintritt.** Es ladet ergebenst ein **Eintritt.**

Der denkende Mensch trinkt nicht jedes beliebige Getränk
sondern nur
Prosalute
milchsäurehaltig — alkoholfrei. 3088
Tel. 4402. **Speck & Säring.** Tel. 4402.

Gotthard Völkel aus Langenbielau
empfiehlt jederdichte **Eintritt.** **Eintritt.** **Eintritt.** **Eintritt.**
Fischwänge, **Eintritt.** **Eintritt.** **Eintritt.** **Eintritt.**
Arbeitsanzüge für jeden Beruf, **Eintritt.** **Eintritt.** **Eintritt.** **Eintritt.**
und **Eintritt.** usw. in größter Auswahl.
Breslau, **Eintritt.** **Eintritt.** **Eintritt.** **Eintritt.**

Karsunky & Co.
Kredit
Ohne Geld
erhalten Sie
Möbel
ganze Einrichtungen
sowie einzelne Stücke
Herren-Konfektion
Gardinen, Teppiche
etc. etc.
bei kleiner evtl. ohne Anzahlung
und vom Käufer selbst zu
bestimmenden **Eintritt.**

Rosenthalerstr. 2
gegenüber der **Eintritt.**

Gewerkschaftliches.

Von der Textilarbeiterausperrung in der Niederlausitz.

Die Unternehmer in Forst werden fahnenstichtig. 4 Betriebe, 3 Webereien und eine Appreturanstalt, die alle vier ausgesperrt hatten, haben die Arbeit wieder aufnehmen lassen.

In Guben fand am Sonntagabend eine Rieserversammlung der Arbeiter und Geschäftsleute statt. Der Stadengarten war vollständig gefüllt.

Verhandlungen sind von drei Seiten angebahnt, nämlich vom Hirsch-Dunderschen Gewerbeverein, jenseits von den Woll-Heferanten und seitens von den Behörden.

Achtung, Chauffeurs und Chauffeurlehrlinge! Seit drei Wochen stehen in Köln am Rhein die Drochsen-Chauffeurs im Streit wegen Nichtbewilligung angemessener Löhne.

Wir erlauben daher die organisierten Arbeiter, darauf hinzuwirken, daß sich keiner verleiten läßt, auf die Annoncen oder auf Veranlassung von Agenten nach Köln zu kommen.

Seine Hafenarbeiterausperrung in Bremen. Für die ausgesperrten Tauerarbeiter wurde durch Vermittlung des Transportarbeiterverbandes ein Abkommen getroffen.

Ausstand in der holländischen Holzindustrie. In Zandam, dem größten Holzhandlungsplatz der Niederlande, wo ein sozialistischer Bürgermeister Hollands beamtet ist, herrscht seit einigen Wochen ein Streik der Arbeiter des Holzhafens.

Geschichtskalender.

- 1417 Das Konzil zu Konstanz setzt drei Päpste ab.
1944 Altentat des Bürgermeisters Tschsch auf Friedrich Wilhelm IV.
1856 * Der englische Dramatiker und Sozialist Bernard Shaw in Dublin.
27. Juli:
1794 IX. Thermidor des Jahres II: Robespierre wird gestürzt.
1830 Beginn der Pariser Julirevolution.
1911 Abschaffung der Todesstrafe in Portugal.

Aus aller Welt.

Die Straßenbahnkatastrophe in Nord-Amerika.

53 Kinder teils getötet, teils schwer verletzt. Ueber die furchtbare Straßenbahnkatastrophe in Bridgeport über die wir schon gestern kurz berichteten, liegen jetzt ausführlichere Berichte vor.

Überall Unwetterverheerungen.

Im Verlauf des gewaltigen Wettersturzes, der die übergroße Höhe jetzt fast überall abgelöst hat, werden aus den verschiedensten Teilen Europas Wettereschäden gemeldet.

Prozeß gegen Frau Caillaux.

Paris, den 21. Juli 1914. Nach den Aufregungen des gestrigen Tages trat heute im Prozeß der Frau Caillaux eine gewisse Ruhe ein. Es gab ein kleines Nebenstück zwischen Warthon und Ceccaldi, dem Julius Ceillaux, bei dem Ceccaldi nicht zum besten abschnitt.

Bei Wiederbeginn der Sitzung, um 1/4 Uhr, erhebt sich zunächst Labori und gibt eine längere Erklärung über das Ballet Briefe ab, das er erst gestern aus den Händen der Frau Gueydan entgegengenommen hat.

Es folgen noch mehrere wenig bedeutende Zeugnisaussagen, unter anderem die des Schriftstellers Henry Bernheim, ferner die des Anwalts des ersten Instanz, Dr. Albert Calmette.

Schleien und Boien.

Die schlimmsten verächtlichen Amtsvorsteher.

In der Provinz, Mecklenburg, geht schon seit Jahren das Gerücht um, daß der dortige Staat und dessen oberer Rat eine schlechte Verwaltung hat, die sich nicht verbessern will.

Das Schöffengericht in Wansen, vor dem sich im April die Staatsanwaltschaft wegen Verleumdung zu verantworten hatten, konnte nicht umhin, die von den Angeklagten gegen Maruschke ausgesprochene Behauptung, er habe andere zur Brandstiftung verleiten wollen, für erwieslich wahr zu halten.

sonders in Süddeutschland herrscht starke Hochwassergefahr, und aus der Gegend von Augsburg kommen Nachrichten von schweren Hagelschlägen, die große Verheerungen angerichtet haben und die ganze Landschaft vorübergehend in ein winterliches Gewand gehüllt haben.

haben unaufhörliche Regengüsse große Ueberschwemmungen und sehr zahlreiche Verkehrsstörungen herbeigeführt. Die Rhone ist gewaltig angeschwollen und auf weite Strecken über die Ufer getreten, besonders Niederwallis ist fast ganz überflutet.

ist der Tessin und die Bergasca über die Ufer getreten. Der untere Stadteil von Bellinzona ist überschwemmt. In einzelnen Orten müssen die elektrischen Werke den Betrieb einstellen.

Der Verkehr auf der Eisenbahnlinie nach Modena dürfte mehrere Tage vollkommen unterbrochen bleiben. Die Züge von Paris nach Italien, die über Modena gehen, werden durch den Simplon-Tunnel geleitet.

Im Hospatal haben seit Donnerstag haufende Unwetter und zahlreiche Wolkenschübe, wie sie dort seit Menschen-gedenken nicht vorgekommen sind, ungeheueren Schaden angerichtet. Der reichende Dorastub ist nachts über seine Ufer getreten. Die meisten Häuser des Ortes Valtournanche sind zerstört, zwei Brücken vollständig verschwunden und der größte Teil der armen Bevölkerung hat sich in die höher gelegenen Ortsteile gerettet.

Überflutungen in Frankreich. Aus den Departements Savoyen und Faucigny werden große Ueberschwemmungen gemeldet. Unverhät-

eine erweislich wahre Tatsache

von den Angeklagten behauptet worden ist, die Frau nach der Form und den Umständen geeignet gewesen sei, den Amts- und Gemeindevorsteher Maruschke in der öffentlichen Meinung herabzusetzen.

Am 21. Juli 1914. Nach den Aufregungen des gestrigen Tages trat heute im Prozeß der Frau Caillaux eine gewisse Ruhe ein. Es gab ein kleines Nebenstück zwischen Warthon und Ceccaldi, dem Julius Ceillaux, bei dem Ceccaldi nicht zum besten abschnitt.

Am 21. Juli 1914. Nach den Aufregungen des gestrigen Tages trat heute im Prozeß der Frau Caillaux eine gewisse Ruhe ein. Es gab ein kleines Nebenstück zwischen Warthon und Ceccaldi, dem Julius Ceillaux, bei dem Ceccaldi nicht zum besten abschnitt.

Am 21. Juli 1914. Nach den Aufregungen des gestrigen Tages trat heute im Prozeß der Frau Caillaux eine gewisse Ruhe ein. Es gab ein kleines Nebenstück zwischen Warthon und Ceccaldi, dem Julius Ceillaux, bei dem Ceccaldi nicht zum besten abschnitt.

Am 21. Juli 1914. Nach den Aufregungen des gestrigen Tages trat heute im Prozeß der Frau Caillaux eine gewisse Ruhe ein. Es gab ein kleines Nebenstück zwischen Warthon und Ceccaldi, dem Julius Ceillaux, bei dem Ceccaldi nicht zum besten abschnitt.

die staatliche Autorität

in der Person des Herrn Amts- und Gemeindevorstehers anzustellen. Daß der Rechtsbeistand Maruschke diesen Antrag bewilligte, war voranzuziehen.

von Grenoble durchbrach der Iserefluß die Dämme und setzte die ganze Voreppeebene unter Wasser. Die Bewohner der plötzlich überfluteten Dörfer konnten sich nur mit Mühe retten.

Grenoble, 24. Juli. Die Ueberschwemmungen, die die wolkensbruchartigen Regengüsse der letzten Tage hervorgerufen haben, haben buchstäblich zu einer Katastrophe geführt.

drei Meter tief im Wasser, eine große Anzahl von Vieh kam in den Fluten um. Die Eisenbahnlinie zwischen Grenoble und Lyon und die große Chaussee sind vollkommen unter Wasser gelegt.

Furchtbare Unwetterkatastrophe in Ungarn.

7 Tote - 30 Lebensgefährlich Verletzte. Infolge des Unwetters ereigneten sich, wie aus Budapest gemeldet wird, viele Unfälle, indem herabfallende Dachziegel, Fensterscheiben und Trümmer von Hausdächern zahlreiche Passanten verletzten.

Auch in Fiume hat ein heftiges Unwetter große Verheerungen angerichtet. Es beschädigte die Hausdächer, die die Weinwandschuttdächer der Kaffeehäuser nieder und brachte im Garten mehrere Bäume zum Kentern.

Unterhaltungs-Beilage

25. Juli 1914

Drei Leichenzüge.

Stilze aus dem Leben einer Mittelstadt von Schorschel.

Langsam läßt die aufsteigende Sonne den Schleier der Nacht. Wie aus einem Nebelmeer erheben die Gegenstände im Dämmerlicht. Die Morgenröte schwebt triumphierend empor und erschellt zartgoldig die lebendige Erde.

Zwischen den feuchten Grabhügeln humpelt der dürre Totengräber. Der alte Mann hat mit den Jahren die Toten lieben gelernt und entwirrt ihnen bei Tagesgrauen seinen Morgengruß.

„Nun, was ist denn das?“ sagt er plötzlich, sich mit der Hand über die Augen fahrend, als ob er sich nicht mehr ganz auf sie verlassen könnte, „noch jemand auf dem Friedhof, gar nicht?“

„Nein, das war ihm während seines mehr als zwanzigjährigen Amtes als Totengräber noch nicht vorgekommen. Um die Zeit war er immer allein mit seinen Toten gewesen.“

Und doch, sein Auge täuscht ihn nicht, dort liegt jemand, gewiß ein Mädchen.

„Im Schmerz wohl eingeschlafen“, sagt er vor sich hin und eilt an jenes Grab.

Einige Sekunden steht er schweigend vor Edeltrud, als dürfe er sich diesen seltsamen Anblick nicht zerschören. Dann faßt er ihre Hand. Sie ist eiskalt.

„Tot“, murmelt er, „tot, so jung und schon tot, armes Kind!“

„Armes Kind!“ hallt es von der weißen Kirchhofmauer wider.

Er findet das Fläschchen mit der Aufschrift „Gift“.

„Gift also hast Du genommen, kleine Kleine, was mag Dich in den Tod getrieben haben?“

Mitleidig streichelt er ihr glattes Haar. „Schmerz? Gram?“

„Gram“, gibt das hohle Echo zurück.

„Gram hat Dir Gift ins kleine Herz gegossen, darum hast Du nun den ganzen Leib vergiftet. Gott sei Dir gnädig, armes, totes Mädchen.“

Geduldig nimmt er die alte Soldatenmilch vom schnee-weißen Haupt und hebt ein Wasserkrug.

Die Kirche aber verflucht das bejammerwürdige Wesen, das gottlos sich selbst den Tod gegeben habe.

Weltliche Jungfern vom katholischen Frauenverein wuscheln schadenfroh etwas vom Rückgang der alten Keuschheit, wenn sie auf dem Markte und den Wohlthatigkeits-schmausereien unermüdlich die Verzweiflungstat der armen Edeltrud kritisieren.

Die jungen Mädchen sprechen mit warmer Teilnahme von Edeltrud. Den Verlust der einzigen Schwester habe sie nicht ertragen. Manche wollen auch etwas anderes wissen. Sie deuten geheimnisvoll auf Rathmann, ohne Bestimmtes sagen zu können.

Drei Tage sind seit jenem Morgen enttelt. Es ist 7 Uhr. Um diese Stunde werden gewöhnlich die Armen begraben.

Der Männer tragen den Leichnam Edeltruds auf den Friedhof.

Rein roh zusammengestellte, schwarz geöltete Bretter bilden den schmucklosen Sarg. Selbst das Blechkreuz, das man sonst den Armen auf die Holzliste nagelt, ist weggelassen. Kein Glockengeläut, kein Gesang, kein Priester geleitet den Zug. Nur einige Mädchen folgen der Leiche. Sie haben von ihrem Wenigen einen Kranz geknüpft, den sie der Freundin auf das Grab legen wollen.

Auf den Straßen bleiben die Leute stehen. Ein Leichenzug ohne Priester ist in ihrer Stadt selten. So selten, wie ein jüdisches Begräbnis.

Man kommt auf den Kirchhof.

In einer verwahrlosten Ecke hält die Gruppe. Unbeachtlich lassen sich einige armselige Bodenhebungen erkennen. Gräber sollen das sein. Unkraut wächst überall üppig, Disteln, Brennnesseln, Nachtschatten, Schierling. Es ist der ungetriebene Acker, die letzte Ruhestätte für die, welche die Kirche in die Hölle verbannt.

Auf Striden wird der Sarg in die Erde gelassen. Dampf poltert er unten auf. Die Mädchen weinen leise. Eine handvoll Sand und eine Lärme geben sie als letzte Ehrengabe der Freundin in das Grab.

Dann gehen sie weg.

Der Totengräber schaufelt das Grab voll Erde und wirft einen kleinen Hügel darüber auf. Der Wind weht Unkrautsamen auf das neue Grab und bald sieht es ebenso trübsalig aus wie die übrigen im umgeweihten Acker.

Wachen vergehen, Fahren verstreichen.

Harold Rathmann sitzt hoch im Kronenstuhl. Sein Blick ist unruhig. Die vergessenen Gesichtszüge jüden unter Schamoren. Der Anblick eines Wahnfremden, der aus der Hauptstadt umherschweift, seine Kunst der Welt kann ihn retten. Die Milderungswünsche läßt sich nicht aufhalten. Nicht um eine Milliarde. Die ekelhaften Ausschweifungen betrogen ein ekelhaftes Sterben.

Die Sinne des Kronen sind verwirrt. Die verblassten Augen sehen hüde zu Boden. Der Mund steht halb offen, Spetzel schäumt in den Winkeln. Einer der Ärzte führt den Puls. Er schlägt schwach, immer schwächer. Es geht

zu Ende. Jetzt verdrückt der Kranke die Augen. Er röchelt, röchelt entseht. Schaum tritt aus dem Mund. Es ist vorbei, vorbei für immer.

Der Tod ist gekommen mit all' seinen Schreden. Er hat sich nicht bestechen lassen. Nicht mit einer Million.

Im Salon wird die Leiche in schwerem Metallfarg aufgebahrt. Die Wände werden mit schwarzen Tüchern verkleidet. Ueber dem Sarge brennt eine Ampel von rotem Glas, die das Zimmer unheimlich erleuchtet. Es duftet stark nach lackierten Polstern. Ein Kaplan liest am Fußende des Sarges und murmelt bezahlte Gebete für die Seele des Verstorbenen.

Der Tag des Begräbnisses ist angelrohen. Tief und tief verflucht der Sarg in der Fülle von Kranzen, die sich um ihn häufen, vom Magistrat, von der Kirchengemeinde, von dem Personal der Fabrik, von seinen Freunden und so endlos fort.

Von der Villa des Verstorbenen wimmeln Menschenmassen. Zahllose Herren in schwarzem Anzug und Zylinder mit sorgfältig gestrichenem Pomadenschleier oder Spielender Glase und parfümierte Damen in der neuesten Frühjahrsmode bilden das rauschende Leichengefolge.

Nun kommt auch die Geistlichkeit, der Erzpriester selbst mit zwei Kaplänen und einem kleinen Geer von Ministranten. Nach einer kurzen Leichenfeier im Salon, setzt sich der Zug in Bewegung. Wie eine Riesenschlange windet er sich die Straßen entlang zwischen hohen Mauern von gaffenden Menschen. Die Stadtkapelle spielt einen Trauermarsch. Der Erzpriester mit seinen Kaplänen schreitet feierlich vor dem Leichenwagen. Langsame kurze Schritte machen, denkt er bei sich selbst, 's ist für jeden Schritt 'nen Taler. Und er betet und grüßt dazu, er schmeißt mit der Zunge und pfeift durch die Zähne: „Ja, beim Wein, Wein, Wein“, mit nickendem Kopfe den Takt dazu schlagend. Da tönt wieder die Musik, er bekennt sich wo er ist, hebt die geistliche Nase höher und wandelt wieder, wie ein würdiger Mann Gottes.

Der Leichenwagen scheint in einen Blumenwagen verwandelt.

Hinter ihm schreiten die Herren: Der Bürgermeister mit der goldenen Amtskette, der Landrat, adelige Agrarier mit aristokratischen Gesichtern und wahrhaft fürstlichen Schultern, Leutnants mit Monocel im Auge und Mut im Herzen, solange der Frieden anhält.

Die Damen fahren der Mehrzahl nach. Endlich hat der Leichenzug den Friedhof erreicht.

Aus den Wagen steigen Damen mit lächelnden Gesichtern unter tiefgeschwarzen Schleieren. Das sind die Erbtöchter. Sie werden von den Herren an die Familiengruft geführt.

Dann kommt eine ungezählte Schor von Neugierigen, die sehen wollen, ob sich Küßchen abspielen, ob die Trauernden viel weinen werden, ob vielleicht eines von ihnen ohnmächtig wird, oder ob sonst etwas Ergreifendes passiert, das sie dann zu Hause schnell allen guten Freunden berichten könnten. Darin haben sie sich getäuscht. Aber dafür hält der Erzpriester eine Grabrede, wie er sie seit Jahren nicht gehalten hat. Stundenlang hat er sie aus allerhand Büchern zusammengelesen, und die Kapläne haben ihn dabei mit ihren hohlen Köpfen unterstützt. Ja, es hat ja auch viel Geld dafür gegeben. Die Hinterbliebenen des Herrn Rathmann, die konnten so gut mit dem Darme wadeln, da muß man den Toten schon ordentlich herausstreichen.

Wie alles an der Gruft versammelt ist und die üblichen Gebete hergeleitet sind, beginnt er und spricht eine volle halbe Stunde über den edlen Menschen, den hochherzigen Freund, den Vater seiner Arbeiter, den guten Christen, den Beschützer der Armen, den selbstlosen Wohltäter, den sittenreinen, für alle Menschen vorbildlichen Charakter des Verstorbenen, über sein tatendreiches Leben und über alle sonstigen guten Eigenschaften, die der Herr Rathmann gehabt haben soll. Wäre der Erzpriester Papp, würde er den Verstorbenen für hundert Mark feig, für hundertfünfzig bestimmt heilig sprechen. Wie könnte auch ein Mensch, der den Pfaffen so viel Geld verdienen läßt, nicht heilig sein!

Das Vaterunser wird besonders laut gebetet, der Sarg wird mit viel Weihwasser besprengt.

Unter den Klängen der Musik wird die Leiche in die Gruft gelassen.

Von allen Seiten wird den trauernden Hinterbliebenen noch ein neidisches Beileid ausgedrückt, und dann fahren Herren und Damen nach dem ersten Hotel der Stadt, wo man bei Wein und Sekt noch lange vergnügt beisammen sitzt.

Ueber dem Friedhof steht die Sonne. Sie scheint auf die Marmorgrüfte, sie scheint auf die armseligen Gräber im Armenstiel, sie scheint auch auf den umgeweihten Acker.

An Edeltruds Grab leitet ein Kreis. Es ist der einstige Werkmeister.

„Drei Leichenzüge“, murmelt er im Vorübergehen, „drei Leichenzüge in derselben Kirche.“ Und er schüttelt mit dem Kopfe; er kennt den Zusammenhang dieser drei Leichenzüge.

In dem Testament des Werkmeisters in der ehemaligen Rathmannschen Fabrik fand man später die Bestimmung, daß bei seinem Begräbnis kein Pfaffe vor dem Sarge spazieren gehen dürfe.

Nachtwanderung.

Wir sind heute Menschen der Tat, aber auch nüchtern geworden. Nur das Geschehen, die Tat, kann uns fesseln. Die Bücher, die wir lesen, sind knapp und kritisch. Wir ein stimmungsvolles Gedicht haben wir kaum noch Verständnis; wir geben uns nicht mehr die Mühe, uns in seine Welt hinein zu versetzen. Wozu? Wir sind kritisch und hart geworden.

Aber völlig haben wir die Sehnsucht nach Stimmung, nach Träumerei noch nicht aus unseren Seelen beiseite gerufen. Bei manchem schlägt's in Sentimentalität um, die uns anderen wieder lächerlich vorkommt. Gibt es etwas Nostalgisches, als wenn sich erwachsene, sonst ganz vernünftige Menschen von rührseligen Gassenbauern aelangen nehmen lassen?

Andererseits ist in uns Indusriemensch, des tüchtigen Umgangs mit der Natur entbehrnd, eine tiefe Sehnsucht nach der Natur wach geworden. Wir fühlen instinktiv, daß wir das Lummeln in Wald und Feld von Zeit zu Zeit notwendig brauchen, wenn wir nicht nur körperlich, sondern auch geistlich verkümmern wollen. Im Gemüthe landschaftlicher Schönheiten werden unsere Sinne immer feiner. Es ist noch nicht zu lange her, daß man selbst in Landstrichen, wie die Mark Brandenburg und die Lüneburger Heide, eine ganz eigene Schönheit entdeckte. So lernte man auch den landschaftlichen Reiz der Nachtwanderungen kennen.

Der Wert des Wanderns wird heute wohl schon in allen Kreisen richtig eingeschätzt. Vielleicht kann man gegen die oft allzusehr betonten sportlichen Vorzüge Wandern haben, wodurch die gemüthliche Seite etwas ins Hintertreffen gerät. Und da hören wir denn auch öfter von „Nachtwanderungen“ reden. Besonders um die gegenwärtige Jahreszeit, wo die Sonne mit afrikanischer Glut auf die Steinmassen unserer Großstädte herabrennt, die dann die Hitze mit dem Erfolge als ideale Wärmeakkumulatoren in sich aufspeichern, daß man sich auch in der Nacht wie im Wadofen fühlt. Bei einer solchen Temperatur hat man in der Regel wenig Lust während der brennendsten Hitze in einem überfüllten Eisenbahn- oder Straßenbahnwagen hinaus ins Freie zu fahren. Da der Großstädter allgemein kein Frühjahrsfieber ist, so wartet er bis in die späten Nachmittagsstunden, ehe er sich hinausmaut. Wegen der kurzen, ihm zur Verfügung stehenden Zeit, führt er schließlich für einen Abend ein kleines Stück mit der Frau, um in einem der vielen an stäubigen Chauffeen gelegenen Vergnügungsorten zu enden. Einige Stunden Wärme, Staub und Verdunst und eine abgeheulte Nacht ist das ganze Vergnügen.

Wenige Stunden nach Sonnenuntergang ist der tolle Arm vorüber. Aus einigen Gartenkästen klingt noch Tanzmusik, nach der sich schweigende Menschen in starrer Luft aneinander vorbeischieben. Der Wald aber und die weiten Flächen liegen wieder verlassen da. Wer kennt die eigenartige Schönheit eines nächtlichen Waldes, wer hat sein stilles Leben belauscht? Oder wer hat sich auf weitem nächtlichem Felde ins Gras geworfen und den gewaltigen Sternenhimmel über sich einwirken lassen? Wohl wenige. Am wenigsten die, welche, wie es jetzt in der Zeit der Wanderbügel Mode zu werden scheint, in großen Gesellschaften mit künstlichem Arm durch die nächtliche Landschaft dahingehen. Wandert man in großen Gesellschaften, so geht einem das stille Waldleben unter dem Spektakel völlig verloren. Uebrigens genießt man die Schönheit einer Nachtwanderung am besten, wenn man allein oder höchstens in Gesellschaft von einem oder zwei guten Freunden wandert. Denn ist der erste Eindruck des Neuen vorüber, so zeigt sich die eintretende Müdigkeit bei den meisten Menschen in einer außerordentlich gesteigerten Neugierigkeit. Hat man aber gute Gesellschaft gefunden, dann wird eine Nachtwanderung, zumal in schöner Gegend und bei halbwegs gutem Wetter, zu einem Erlebnis, das man so leicht nicht wieder vergißt.

Nur diesmal, lieber Leser, begleite mich auf einer solchen Wanderung, die ich vor Jahren unternahm. Es war eine gut gewählte Gegend, sollten wir doch den Reiz des Flachlandes, wie des deutschen Mittelgebirges kennen lernen.

Es ist Sonntagabend. Der Rückfahrlauf ist schon am Abend zuvor gepakt, außer Proviant — der erst im letzten Augenblick zugekauft wird und der nicht zu reichlich sein braucht, da der Wagen meist nicht gewöhnt ist, des Nachts etwas anzunehmen, wie es sich auch nicht gut mit vollem Magen wandert — und einer Decke, nahmen wir an Stelle des teuren Feldkochapparates noch einen kleinen Spirituskocher, Spiritus und Kochtopf mit. Wir haben nämlich gefunden, daß es doch eine schöne Sache ist, wenn man sich irgendwo am Waldrande in der vierten Morgenstunde unabhängig von Gastwirtschaften eine Tasse kräftigen Mo'ka bereiten kann. Das erfrischt die Lebensgeister.

Nachdem wir noch einige Stunden geschlafen, geht's zum Bahnhof und mit einem der letzten Züge fahren wir einige Meilen ins Land hinein. Die dunstige Großstadt mit ihren Vorstädten, liegt weit hinter uns, als wir auf einer kleinen, vom Wald umgebenen Haltestelle den hellerleuchteten Zug verlassen. Noch vom Richte geblendet, tapeln wir, mehr mit den Füßen führend, als wie sehend, dem finsternen Walde zu. Die schwarzgrüne Samtbühnen rückt der Wald immer näher. Die letzten Geräusche des dabunfingehenden Zuges verhallen. Diese lärmlose Umgebung wirkt auf unser Ohr bestemdend. Um uns diesem Genusse voll hinzugeben, bleiben wir nach kurzem Marsche lauschend stehen. Ein stiller, kleines Getösekonzert klingt vom Bahndamm herüber: Grillenmusikanten lassen ihre seltsamen, monotonen Rhythmen in die laue Luft hinausfliegen. Die zitternden Tonwellen laden zum Verweilen, zum Nachdenken ein. Inmitten einer Dichtung lagern wir uns auf dem blauen bewachsenen Waldboden. Und jene gerade in uns Indusriemenschheit so stark gewarbene Sehnsucht nach der Urkultur Natur — müssen wir doch unser Leben lang in unseren Fabriken und Etüben ihren kräftigenden Einfluß erdulden — sie steigt gewaltig in uns auf. Die ausführende Wechselwirkung zwischen dem schwer arbeitenden Menschen mag beim Landmann unbedeutend vor sich gehen, der modernen Indusriearbeiter aber nicht, was ihm die Natur ist. So mancherlei Gedanken, die im Tageslärme überdrückt werden, steigen jetzt in uns auf. Die gewaltige Melodie des Nachts, das aus Überausenden von Sternechen auf uns herabstrahlend, mahnt uns an die großen Fragezeichen unseres Seins. Astronomen und Physiker haben uns gezeigt, daß unsere Begriffe von Raum und Zeit doch aufhören, und wir werden uns so recht unseres Eintagsfliegenheins bewußt. Und dennoch: waren es nicht Menschen, die mit ihrem Scharfsinn nachsprühen, ob ein Stern, der vielleicht die Hälfte von uns entfernt ist, gasförmig oder fest sei. Wie bilden zurück auf den Weg der Menschheit, der sich im Dunkel des Eterreiches verliert. Wo ist da das größere Wunder innerhalb oder außerhalb unseres eigenen Seins? Ein fern herandräufendes Raufschiff in den Baumtronen mahnte uns zum Aufbruch. Schweißend, in Gedanken vorankommend, wanderten wir weiter. Erst allmählich verlebte die Gedankenflut. Wir hörten wieder das Rauschen der Grillen, von denen aber auch schon manche ihre musikalische Tätigkeit eingestellt, als es gänzlich stille wurde.

Der Wald ist zu Ende. Vor uns liegen in hügeliger Landschaft weite Getreidefelder. Der

kommen, dann blühen die Blumen hier noch viel schöner, und dann schenkt Ihr mir welche." Die Kinder waren zustimmend; denn ich wünschte, auf das Schenken kam es ihnen ja nur an. Sie empfanden, sie hatten empfangen, und wollten nun wiedergeben, im letzten Preis wollte ich diesen Preis unterbreiten. Nein, im Gegenteil, ich freute mich, daß sie so natürlich entwickelt waren, so einig abhingen sie die Wechselbeziehungen, die zwischen Natur und Menschen bestanden.

Jetzt ging es nun wieder unter Gesang und Klang der Stadt hin. Unterwegs sah ich noch eine andere Gruppe, die von einem anderen Ausflugsort kam und gar Müßig hatte, uns an, und nun war der Schwarm, trotzdem es der Heimweg war, fast noch lustiger als der Ausmarsch.

Mein kleiner Freund hatte sich wieder eingefunden, und wir gingen nun wirklich Hand in Hand zusammen nach Hause. Dann und wann sah er großmütig zu mir auf, wie war, als wenn ihm Plaudern lieber wäre als Singen.

Ich fragte ihn: "Wie heißt Du denn?" "Karl heißt Du denn?" "Karl heißt Du denn?" "Du hast wohl keine Mutter mehr?" "Ja doch, aber meine Mutter und meine Mutter gehen den ganzen Tag in die Fabrik."

"In was für eine Fabrik?" "In eine Tabakfabrik." "Durch meinen Vorrat ging ein Schreck, Tabakfabrik! Sollte das keine, sonstige weichen an meiner Hand auch schon verfallen sein? Es wäre schade um den kleinen Menschen mit dem weichen Herzen."

Unter Beschäftigung, das gleich einem Verhör angefangen hatte, war mir selber peinlich, und ich sagte zu ihm: "Erzähle mir doch, was Du den ganzen Tag machst?" "Und da kam es denn auch gleich einem Sturzloch aus dem Kleinen heraus: "Ja, wenn ich aus der Schule komme, dann soll ich meinen Schwestern, die auch noch in die Schule geht, immer mit helfen beim Stubenausräumen und Wäsche für sie machen. Wenn ich dann was verkehrt mache, schlägt sie mich immer."

Schlägt mich immer! Wie empörungslustig es aus dem Kleinen verlief. Wie verständig mußten hier Schläge auf die Entscheidung des kleinen Menschen wirken! Ich dachte, das war der erste! Und die vielen anderen, die gleich meinem jungen Freunde mit ihrem weichen, empfindsamen Herzen das selbe empfanden? Ein dumpfer Groll liegt in mir auf; wegen dem? Gegen die Schwestern, gegen die Mutter? Nein, aber gegen wen anders, der die Mutter ihren Kindern gegenüber in diese Lage bringt.

Doch mein junger Freund hatte mit noch mehr zu erzählen: "Und nächstes Jahr, da stehen wir nach Weidenode. Da hat mein Onkel ein großes, breites Haus und einen großen Garten, da wachsen so ganz große Äpfel darin. Mein Vater kauft dann ein großes Pferd und Wagen, und dann verkaufen wir Äpfel in der Stadt."

Ich schüttelte. Alles war groß, sogar die Äpfel waren von besonderer Größe. Ja, dem Kinde der engen, dumpfen Kasse mußte eine kindliche breite Pehaglichkeit des Paradies, des Lebens weit und groß vorkommen, ja da waren sogar die Äpfel größer als im anderen.

Es ist Sonntag. Ich sitze allein und grübele über dies und jenes nach. Es klopf. Ich rufe: "Kerstin!", aber niemand kommt. Ich höre, da steht mein unger Freund vor mir mit einem großen Blumenkranz.

Bermischtes.

Der relative "Wert" der Gestirne. Es ist keine hochwissenschaftliche komplizierte Berechnung, welche die "Deutsche Zeitung für Chile" ihren Lesern unterbreitet; ein Amateur-Astronom nur ist auf den Einfall gekommen, auszurechnen, was der Wert der Gestirne im Verhältnis ihrer Größe zur Erde sein würde, wenn man den Wert der Erde als Einheit mit $1 = 1$ wählte. Dieser originale Rechner, der über recht viel Zeit zu verfügen scheint, hat folgende Wert-Tabelle aufgestellt:

| Gestirn | Wert |
|---------|--------------|
| Mond | 0,0000000025 |
| Merkur | 1 " 25 |
| Mars | 2 " " |
| Venus | 15 " " |
| Erde | 20 " " |
| Uranus | 280 " " |
| Neptun | 320 " " |
| Saturn | 1840 " " |
| Jupiter | 6200 " " |
| Sonne | 678000 " " |

Diese Zahlen haben, wie das chilenische Blatt bemerkt, den Vorteil, die Größenverhältnisse der Gestirne besser zu veranschaulichen, als die gewöhnlich angegebenen Zahlen, bei denen man sich schwer eine richtige Vorstellung machen kann. Einverstanden. Aber wir können uns doch nicht recht entschließen, unsern Planeten, trotz mancher Mängel des "irdischen Jammer-tales", nur mit 20 Mark zu bewerten, auch die Venus für 15 Mark sagt uns nicht zu.

Das Gewitter.

Unter den Bergen im wildem Gerauf mit Sonne und Wind wächst ein graues Gewitter auf. Das Dorf, die Gärten und Felder sind ganz vertrocknet im furchtlichen Warten. Die Bäume ducken sich staubig und spitzern gleich geschossenen Standarten, prassen und knicken zusammen im Druck einer schweren Faust.

Abwärts vom brausenden Himmel läuft ein rotes Ross, gezäumt mit gelben Flammen. Sein Maul speit Blut; zwischen den Füßen die niederhämmernden auf das Dämmern im Tal, springt Blut heiß und dampfend wie frisches Blut.

Mitten aus Nacht und dumpfem Graus hebt sich auf einmal ein Haus. Rosen wachsen auf seinem Tor, brechen aus Fenstern und Essen vor, winden sich bröckeligen Meuwern entlang, klettern über das Dachgebirg, kriechen durch den verstellten Gang, springen, als wenn ein Geist sie trüge über die Erde auf das Dach der Scheuer.

"Feuer!" "Alfonso Pehob." Aus dem dieser Tage im Angenruber-Verlag (Wien-Leipzig) erschienenen Gedichtbändchen "Der heilige Ring".

oder in der pädagogischen Welt, die Kinder nach ihrer Art in schöner, straffer Ordnung zu halten, zeigen sollten, sondern wir waren hergekommen, den Kindern draußen in der freien Natur die Freiheit zu zeigen, nein, sie ihnen zu geben und nur darüber zu wachen, daß sie in dem jah herberbreitenden Jugendalter mit dem lang zurückgehaltenen und nun aufschäumenden Jugendkraftgefühl kein Unheil in der Natur und unter sich anrichteten.

Ich hatte das Gefühl, als ich die Kinderstären, läch ihrem Instinkt folgen, dahinstellen sah, um sich dann lächelnd ins hohe, weiche Gras fallen zu lassen, als wenn sie alle hätten, sich schneefuchtwoll in die Arme ihrer Mutter zu stürzen. Aber aller Mutter, der Natur!

Es war ein plötzlich hervorbrechender Freiheitsdrang, der alle Schranken niederriß und Mensch und Natur unmittelbar gegenüberstellte. Und die Kinder als geborene Wirklichkeitsmenschen, in die man ja den Dualismus erst künstlich durch eine christliche Erziehung hineintrug, empfanden dies wohl unbewußt klarer und intuitiver als die erwachsenen Menschen.

Wer es verstand, der konnte hier bei der selben großen Ansammlung von Kindern seine Studien machen, inwiefern die den Kindern angeborene einheitliche Natur durch eine zwiespältige, christliche Erziehung schon verwirrt war.

Von einer gesunden, ursprünglichen strahlend und Widerstands-fähigkeit der Proletariatsjugend zeugt aber, daß sie trotz der jetzt herrschenden Wirtschaftsverhältnisse, die ihnen die Mutter und die Kindheit raubte, und trotz einer christlichen Erziehung, die Zweifel und Unzufriedenheit in ihre Natur brachte, daß sie trotz und trotz allem die Fähigkeit nicht verloren hatten, sich draußen zu freuen und froh zu sein.

Frei fühlten sie sich von alledem, was drinnen in den engen Wohnungen schon nur allzufrüh ihr empfängliches Kinder-gemüt belagert; frei fühlten sie sich von dem dumpfen Druck, der aus den engen Verhältnissen geboren und seit ihrer Geburt sie verfolgte, der sie schon zum vollen Bewußtsein ihrer Schuld-heit kommen ließ und sie schon in den Kinderschuhen zu Er-wacheneren stempelte, und frei fühlten sie sich fühlen, frei und stark in der freien Natur, losgelöst von alledem, was sie als Proletariatskinder an die schlechtesten und verfallenen Stadt-viertel der Großstadt leitete.

Freude sollten sie empfinden, daß sie sich dem Spiele im Freien mit vielen ihrer Genossen zusammen hingeben durften, ohne Zwang.

Und leid tat es mir immer, wenn man am Abend die Kinder, denen vielleicht knapp auf ein paar Stunden zum Be-wußtsein gekommen war, daß sie lebten und daß das Leben schön sei, nun zum Weiterarbeiten wieder zurück in die enge Stadt trieb. In ewiger, langiger Verbindung mit der Na-tur müßten sie gemeinsam aufwachsen und erzogen werden.

Um wollen wir spielen! Laut jubelten die Kinder auf. Für die Mädchen waren Fräuleininnen genug zum Spielen da, für die größeren Jungen auch ein paar Männer, also We-ben nur noch die kleineren Jungen im Alter von 6 bis 8 Jah-ren, ungefähr 80 an der Zahl, mir überlassen. Das kleine mich, dies Alter hatte ich gern, da ist die kindliche Frohe noch am reinsten und einheitsmäßigsten, die äußeren Einflüsse, wie sie nun auch alle heißen mögen, haben noch wenig Mäntel aus von diesen kindlichen Klären hinweggehoben.

Wir hatten nun schon verschiedene Spiele gespielt. Minde-stens, Müller von hinten, eins, zwei, drei, Zergarten, und ge-rade war ich dabei, die Aufstellung für das Spiel "Guten Mor-gen, Herr Fischer" zu ordnen, da fühlte ich auf einmal auf meiner Hand etwas Weiches, Warmes, etwas Streichelndes.

Ich war so in meiner Beschäftigung vertieft, daß der zum Spiele nötige Kreis die richtige Rundung und jeder Junge einen Partner bekam, daß ich erst garrichtig darauf achtete, doch da fühlte ich es wieder, das Weiche, Warme, Streichelnde, da, jetzt den ganzen Arm herunter.

Ich sah überrascht auf und in ein paar groß und fast schelmisch auf mich gerichtete Augen. Ein kleines Würschel von ungefähr sieben Jahren hatte mich an der Hand ge-faßt und mit der anderen streichelte es mich. Und in den Augen lag die ganze Seele des Kindes. Groß waren sie auf mich gerichtet, als wenn sie sagen wollten: Ist es wahr, hast du wirklich so viel Zeit, daß du mit uns spielen kannst, bist du wirklich so gut, daß du dich um uns kümmerst, dich um uns sorgst? In den Augen lag der ganze Jammer, das ganze Glend und das ganze ungestillte Sehnen einer Kindesseele.

Ein Sehnen nach der Mutterliebe, die man ihm gestohlen hatte? Ging seine Mutter den ganzen Tag in die Fabrik, und war er mit seinem kleinen, weichen Kinderherzen, seinem Er-leben und seinen kleinen Sorgen allein?

Armer Kleiner! Ich beugte mich zu ihm nieder und fragte ihn. "Sagst Du schon einen Partner?" "Nein!" antwortete er mir. "So komm, dann spielen wir zusammen."

Wir stellten uns in Kreis und Kreis, wurden aber bald wieder durch das Spiel getrennt. Mein kleiner Freund kam noch öfter, ich konnte mich aber nicht allein mit ihm beschäftigen und die anderen vernachlässigen, denn ich hatte mich ja in den Dienst aller gestellt.

Ich tröstete ihn: "Wir gehen nachher zusammen nach Hause, nicht wahr?" Er war damit einverstanden. Da kam uns ein dicht zusammengebrängter Knäuel größerer Jungen entgegen. Sie hatten sich um einen Mittelpunkt ge-scharrt, den sie mit Aufmerksamkeit betrachteten, still und stumm kamen sie, das war bedenklich. Ein Unglücksfall? Wir hörten auf zu spielen. Ich ging näher, um zu sehen, was los war.

Er steht noch auf dem Balken, deshalb steht seine leib übergroße Scheibe in einem schalen orangefarbenen Licht am violettgrauen Himmel auf die weitgehenden Fernen nieder. Es ist, als ob im hohen Norden die Willenachtsjournen auf die fahlen Tündern der Spinnweben schweben. Und dabei eine Leckende Stelle. Ein Bild von unheimlicher Schönheit.

Da stammte einer von uns ein herzliches Willkommen an und drückte vom berauschenden Duft des reifen Korns, das man schon so und dort zu mühen begonnen, stapften wir durch die weichen Felber dahin. Von den nahen Hügel schließt sich auf der einen Seite ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Freud und verändert erscheint uns der am Tage doch schon so oft durchwanderte Ort. Die gleich mächtigen Wäldern über die niederen Säuschen emporgangenen Linden und Kastanienbäume verbreiteten ein traumliches Dunkel über das Dorf, das in ihrem Schatten im tiefen Schlummer lag.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Proletariatskinder.

Von Emilie Waldmann.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran. Der Wald war ein alter Wald bis an unseren Weg heran.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 25. Juli.

Eine verpuffte Staatsaktion.

Wiederum mahnen vor dem Breslauer Jugendgericht einige Turnerinnen erscheinen, die dem Frauen- und Mädchenturnverein als Mitglieder angehören. Sie waren beschuldigt, als noch nicht 18 jährige Personen an einer Verhaftung des für politisch erklärten Arbeiter- und Jugendvereins teilgenommen zu haben. Die angeklagten Turnerinnen bestritten aber, daß der Frauen- und Mädchen-Turnverein in irgend einer Beziehung zu dem Arbeiterturnverein steht. Im ersten Termin erklärte jedoch der Vertreter der Anklage, das sei nicht zutreffend, er werde Beweise heranschaffen, um die Zugehörigkeit des Frauen- und Mädchenturnvereins zum Arbeiter-Turnverein darzutun und bis dahin bitte er um Verhängung der Caße. Das Gericht beschloß auch diesem Antrage gemäß die Verhängung des Termins. Nun begann ein fleißiges Recherchieren, aber leider ohne Erfolg für den Herrn Staatsanwalt; denn was er beweisen wollte, ließ sich gar nicht beweisen und so fiel jetzt, als zum zweiten Male Termin anstand, die schöne Anklage in nichts zusammen. Die angeklagten Turnerinnen mußten auf Kosten der Staatskasse freigesprochen werden.

Es heben, wie wir hören, noch einige ähnliche Sachen zur Verurteilung an. Wenn der Herr Staatsanwalt seinem Lande keine Gewalt antut, dann kann der Spieß der Staatskasse ja noch hübsch leiser werden. Gerecht wäre es freilich, der öffentlichen Anklage bezahlte seine Aktionen selbst.

Zoologischer Garten.

Die Mitte nächster Woche im Garten eintreffende baltische Schauausstellung „Die Menschenaffen des Alt-Litauens“ wird neben den Vertretern der in Frage kommenden Völkerschaften: der Polacken, Litauer, Bessaraber, Nuba und Lita, auch die lebende Volks-ethnographische Ausstellung umfassen; für die Polacken die schwarzen Wäffel und Eitel, für die Bessaraber Kinder, für die Bessaraber Dromedare, für die Nuba und Lita die sudanesischen Beduinen mit geradezu ungeheuren Gebärden, die großen sudanesischen Schafe mit Kamsköpfen und bis zum Boden reichenden Schwänzen; ferner sudanesischen Ziegen mit auffallend langen Hängeohren.

Als ganz besondere Merkwürdigkeit aber wird von den Fachleuten der landwirtschaftliche Betrieb dieses Volkes geachtet werden, mit dem eigenartigen, dort im Gebrauche befindlichen Geräten, wie dem alten, bereits auf den Wandmalereien der Pharaonen verewigten Sackpflug, dem eigenartigen, lastenartigen Gerät, das die Stelle der Egge vertritt, und dem großen Dreschschiffchen, das auf vielen kleinen eisernen Rädern ruht, zugleich die Halme zerhackt und das Korn herauslöst.

So wird diese umfassende, von Carl Marquardt mit geübter Kenntnis von Land und Leuten zusammengebrachte Ausstellung nicht nur zeigen, was namentlich auch für unsere Landwirte von großer Wichtigkeit sein wird. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß alle die vorerwähnten Objekte in ihrer eigenen Tracht, soweit von einer solchen gesprochen werden kann, hergeführt werden.

Die Vorbereitungen für den Empfang der fremden Gäste sind im großen und ganzen beendet. Bekanntlich haben die Aktionäre und Abonnenten unseres Gartens für die Zeit der Schauausstellung keine Zuzahlung zu leisten, nur die Benutzung der Tribünenplätze muß auch von ihnen bezahlt werden. Da erfahrungsgemäß vor unseren Schauausstellungen noch viele Familien und Einzelpersonen Dauerkarten zu nehmen pflegen, empfiehlt es sich, das im Laufe der nächsten Tage zu tun, um rechtzeitig in den Besitz der Karten zu kommen.

Im großen Raubtierhaus ist ein freudiges Ereignis zu verzeichnen: die 7 jährige Löwin „Gertha“ hat am 22. Juli drei Junge geworfen, die sie selbst nährt. Der Vater der Kleinen ist der große Kaplöwe Kurrtor.

Geschenkt wurden dem Garten: 2 Eichhörnchen von Herrn Fels, 1 Meerfischchen von Geschwister Rudolf, eine Anzahl Amphibien und Reptilien, darunter 1 Riesenschildkröte, 2 Steppenkröten, 2 Sandkröten, 1 Höllentotter (die schwarze Art unserer Kreuzotter), 4 Sandottern und 1 Vogelspinne von Scheitern Medizinalrat Professor Dr. Kühner, sämtlich in Breslau.

Sonntag von 4 1/2 Uhr nachmittags an: Konzert der Kapelle des Infanterie-Regiments 51, unter Leitung des Regl. Ober-

musikmeisters Sobanski. Abends bei gutem Wetter die Leuchtfontäne.

* **Streifenänderungen in der Streifen Vorstadt.** Die Protestversammlung der Streifen Vorstadt, die vor einigen Monaten unter starker Beteiligung der Bürgerchaft stattfand, hat bereits einige Erfolge gezeitigt. Der Magistrat wird nun schon früher geplante Änderungen beschleunigen, sodaß zum Beispiel die Steinstraße zwischen Loh- und Köhlerstraße in Kürze ein anderes Gesicht erhält, das sicher allen, die sich an jenem Proteste beteiligten, gefallen dürfte. Die Steinstraße, die ja in dem genannten Teil auf der linken Seite durch die zahlreichen Freilebshöfe an der wirtschaftlichen Entwicklung auf lange Zeit hinaus gehindert ist, wird auf der rechten Seite in entsprechender Weise ausgebaut werden.

* **Radfahrer Postbote verunglückt.** Auf der Universitätsbrücke ist am Donnerstag nachmittags ein Postbote mit seinem Rade schwer verunglückt. Als er von der Matthiasstraße kommend über die Brücke fuhr, begegnete er einem Rollwagen und gleichzeitig kam dicht hinter ihm her ein Straßenbahnzug, so daß er dazwischen geriet, vom Straßenbahnzug erfasst und unterkufen wurde. Der Bote erlitt Verletzungen am rechten Bein und zweifellos auch bedeutende innere Verletzungen. Samariter der Feuerwehr schafften den Verunglückten ins Allerheiligenhospital.

* **Bei der Arbeit verunglückt.** In den Linde-Hofmann-Werken auf der Grundstraße verunglückte am Donnerstag nachmittags ein Tischler, der sich mit einem Stemmeisen eine schwere Verletzung am rechten Oberarm erlitt. Nachdem ihm Angehörige der Fabrik einen Notverband angelegt hatten, schafften ihn Samariter der Feuerwehr mit dem Auto ins Allerheiligen-Hospital.

* **Vom Schläge getroffen** wurde am Freitag mittags kurz nach 12 Uhr auf dem Amtsgericht der Hohenzollernstraße 78 wohnende, 61 Jahre alte Kaufmann Oskar Simon. Es wurden sofort Sanitätsleute der Feuerwehr herbeigerufen, die den Erkrankten mit dem Krankenwagen in seine Wohnung schafften.

* **Verunglückter zusammengebrochen** ist am Donnerstag vormittags auf der Albrechtsstraße ein Tischler von der Pariskstraße, der einige Tage vorher aus dem Krankenhaus entlassen worden war.

* **Verunglückt.** Ein Schneidermeister wurde am Donnerstag in seiner Wohnung Neue Weltstraße 37 vergiftet aufgefunden. Der Mann wurde von Samaritern der Feuerwehr mit dem Krankenwagen ins Allerheiligenhospital geschafft.

* **Vermißt** wird seit dem 18. Juli der 67 Jahre alte Maurer Albert Dasse, Weidenburgerstraße 8. Der Vermißte hat blondes Haar, blaue Augen, blonden Schnurrbart, ist etwa 1,70 Meter groß und war bekleidet mit dunklem Anzug, rotgestreifter Unterhose, grauen Strümpfen, schwarzen Schnürschuhen und schwarzem steifen Hut.

* **Widriger Tod.** Am Freitagabend erlitt eine Frau auf der Wallstraße, Ecke Königsplatz, Blutsturz. Sie brach zusammen und war sofort tot. Die Leiche wurde ins Schauhaus geschafft.

* **Kurzschluß.** Am Freitag vormittags, kurz nach 7 Uhr, wurde die Feuerwehr auf die Frankfurterstraße gerufen. Dort war an der Bahnüberführung das Schutzgitter unter den Telegraphenleitungen gerissen und auf die Oberleitung der Straßenbahn gefallen. Dadurch entstand Kurzschluß und die Straßenlaterne, die das herabhängende Drahtgitter berührte, geriet in Brand. Als die Wehr eintraf, war bereits der städtische Rettungswagen an Ort und Stelle und der Schaden wurde sofort beseitigt. Eine Verkehrsstörung trat nicht ein.

* **Beim Baden ertrunken.** Dieser Tage badete eine Frau zwischen Oswitz und Schwedenschanze in der Oder und legte ihre Kleider und eine Handtasche etwa 20 Schritte von der Uferstelle entfernt auf dem Ufer nieder. Als sie nach dem Bade heraustrat, war die schwarze Handtasche, die eine goldene Damenschlüsseluhr mit Doubletelle und eine Geldtasche mit 85 Mk. enthielt, ferner ein Notizbuch und einen Handspiegel, verschwunden.

* **Einbruchdiebstahl.** Bei dem Groß-Schlächter Theodor Röcke, Frankfurterstraße 143, ist in der Nacht zum Freitag der Stall im Garten erbrochen worden. Gestohlen wurden 7 Dühner, 1 Hahn und 3 Kaninchen.

Vereine und Versammlungen.

* **Achtung, Bezirksführer!** Die Abrechnung der Bezirksführer des sozialdemokratischen Vereins Breslau für den Monat Juli erfolgt Montag, den 27. Juli, abends 8 Uhr, in den Distriktslokalen. Die Kontrollkarten und die unverkauften Beitragsmarken sind mitzubringen. Der Vorstand.

Theater, Konzerte und Vergnügungen.

(Mitteilungen aus den Direktionsbüros)

* **Ein großes Gartenkonzert** wird morgen Sonntag im Gewerkschaftshaus veranstaltet. Der Eintritt kostet 10 Pf. Bei ungünstigem Wetter ist das Konzert im Saale. Für die Unterhaltung der Kinder ist durch Spielleiter gesorgt.

* **Der Verein der Kameraden** veranstaltet Sonnabend, den 1. August im Garten des „Gewerkschaftshaus“ eine italienische Nacht. Der Ueberhieb wird für die Schillerwanderungen verwendet.

* **Schauspielhaus (Operettenbühne).** Heute, Sonnabend, und die folgenden Tage geht mit dem Berliner Thalia-Ensemble Jean Gilberts schlagervolles Operette „Die Tanga-Prinzessin“, deren gesamte Ausstattung aus den Ateliers der Hofoperanten Paruch & Co., Berlin, stammt, in Szene. Billetverkauf täglich von 10 bis 2 Uhr an der Theaterkasse.

* **Titus Sutz - Welt-Ring.** Sonnabend, Sonntag und Montag Sensations-Dauer-Programm: „Protea“, die größte Abenteuerin des 20. Jahrhunderts. „Die mondlichtige Familie“, Lustspiel, und „Die Löwenjäger“.

Aus Breslau (Land)-Neumarkt.

* **Fessel.** Schon wieder ein schwerer Unglücksfall auf der West von Klar Wolkeheim. Als mehrere Arbeiter der Abteilung Maschinenbau eine Schiffswelle in die Drehbank einsetzen wollten, plakte der Flachsengzug und die Welle fiel dem Dreher Albert Jontschel auf beide Oberarmen. Er wurde von dem dort stationierten Lazarettgehilfen verbunden und mit dem Auto nach Breslau ins Krankenhaus geschafft. Der Verunglückte hat einen Knochenbruch und eine Quetschung beider Oberarmen erlitten.

* **Maria-Höfchen.** Die Maul- und Klauenseuche ist in unserem Dorfe erloschen.

* **Ring.** Schweineseuche. Unter dem Schweinebestande des Lohnjägers Gustav Schubert hier ist die Schweineseuche ausgebrochen und es ist die Stall- und Geflügelställe angeordnet worden.



- Neue weiße Blusen . . Mk. 4.90, 3.95, 2.75 150
- Neue weiße Kleider Mk. 19.50, 18.75, 14.50 1175
- Neue weiße Frotté-Röcke Mk. 9.50, 8.75, 7.50 590
- Kinder-Waschkleider und Anzüge mit 30% Rabatt
- Frottierhandtücher Mk. 1.25, 95, 65 Pf.
- Badelaken für Kinder Mk. 1.95, 1.25 95 Pf.
- Badelaken für Erwachsene Mk. 4.50, 3.75 295

- ### Korsetts
- Serie I Mk. 1⁹⁵ Serie III Mk. 2⁹⁵
 - Serie II Mk. 1⁹⁵ Serie IV Mk. 3⁹⁵

Bade-Anzüge
25% Rabatt

- ### Handschuhe.
- Damen-Halbhandschuhe schwarz, weiß und farbig 18, 12, 9 Pf.
 - Damen-Halbhandschuhe weiß und farbig, lg. 38 Pf.
 - Damen-Fingerhandschuhe m. doppelter Spitze 78 Pf.

Netto-Preise!

SPEZIALVERKAUF praktischer Bedarfsartikel.

Solange Vorrat reicht!

- ### Strümpfe.
- Damenstrümpfe engl. lg. 18 Pf.
 - Damenstrümpfe schwarz chik 125
 - Herren-Socken schw. u. farbig 42 Pf.

- ### Waschstoffe.
- Daunen-Decken . 34.50 24⁷⁵
 - Steppdecken doppelseitig 8²⁵
 - Kinder-Steppdecken 88 Pf.
 - Gartendecken doppelseitig 3.25, 2.25 1⁴⁵
 - Deckenstoffe Meter 1.65 95 Pf.
 - Taschentücher Bausil mit Holzkorn 22, 15 Pf.
 - Waschmusseline m. Bord. 22 Pf.
 - Wollmusseline 48 Pf.
 - Voile mit herrl. Bord. . . 52 Pf.
 - Crepon mit kl. Streubl. . . 48 Pf.
 - Weiß à jour Stoff f. Kinder- u. Schränke 30 Pf.

M. Schneider

BRESLAU, Neue Schwelnditzerstr. 1

